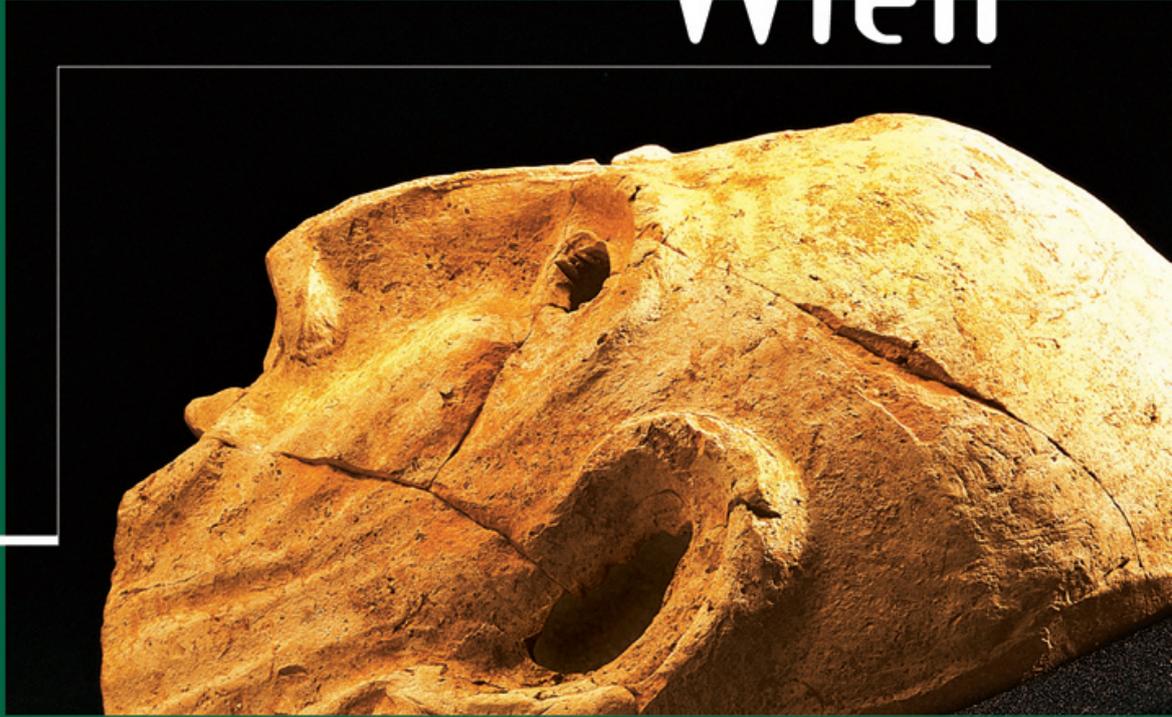


Berichte zur Archäologie 4/01

Fundort Wien



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

4/2001

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT



WIENER STADTARCHÄOLOGIE

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 4/2001. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Friedrich Brein / Roman Sauer*
Eine tönernerne Maske – „O Jegerl, der Mon-Mon!“
- 18 *Izida Pavić*
Maske – Altar – Reliefkeramik: Ihre Fund-situation am Wiener Michaelerplatz
- 20 *Izida Pavić / Roman Sauer*
Das römische Altärchen vom Michaelerplatz in Wien
- 30 *Rita Chinelli*
Drei Gefäßfragmente mit bacchischer Darstellung vom Michaelerplatz
- 64 *Gudrun Vetter*
Wandmalereien aus dem Legionslager von Vindobona – Altfunde vom Judenplatz
- 78 *Sylvia Saki-Oberthaler / Kinga Tarcsay*
Römische Glasformen aus Wien
- 114 *Ingeborg Gaisbauer / Martin Mosser*
Befunde im Legionslager Vindobona. Teil II: Altgrabungen im Bereich der principia
- 158 *Michaela Kronberger / Martin Mosser*
Ein spätrömisches Gräberfeld von Vindobona: Neuer Markt und Umgebung
- 222 *Sigrid Czeika*
Entsorgung von Tierkadavern im römerzeitlichen Unterlaa, Wien
- 242 *Natascha Müllauer*
Jeder kleide sich nach seinem Stand ...
- 248 *Rudolf R. Novak*
Das Kaiserliche Zeughaus in Wien

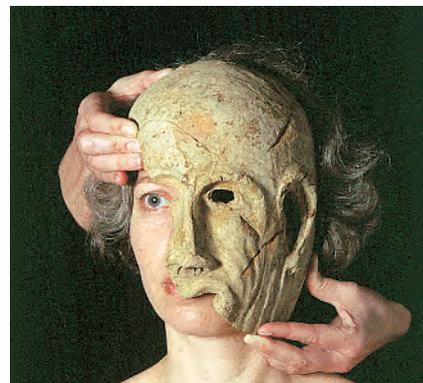
Fundchronik

- 256 Übersichtskarte
258 Grabungsberichte 2000

Tätigkeitsberichte

- 280 *Joachim Ehrenhöfer / Elisabeth Pichler*
Spätlatènezeitliche und römische Funde aus Wien 3, Rudolfstiftung
- 294 *Rita Chinelli / Ingrid Mader / Sylvia Saki-Oberthaler / Helga Sedlmayer*
Die Grabungen im Botanischen Garten der Universität Wien
- 306 *Sylvia Saki-Oberthaler*
Archäologische Betreuung beim Bau der Wendeanlage der U2-Station Karlsplatz
- 310 *Christine Ranseder / Sigrid Strohschneider-Lau*
Ausstellungen und Vermittlungsprogramme der Stadtarchäologie 2000

- 313 **Publikationen**
314 **Tagungsberichte**
318 **Rezensionen**
323 **Namenskürzel**
324 **MitarbeiterInnenverzeichnis**
327 **Abkürzungsnachweis**
328 **Abbildungsnachweis**
328 **Inserentenverzeichnis**
328 **Impressum**



Römische Maske vom Michaelerplatz
Goldenes Ohrgehänge (Foto: R. L. Huber)
Postkarte Neuer Markt (Slg. R. Steinmetz)

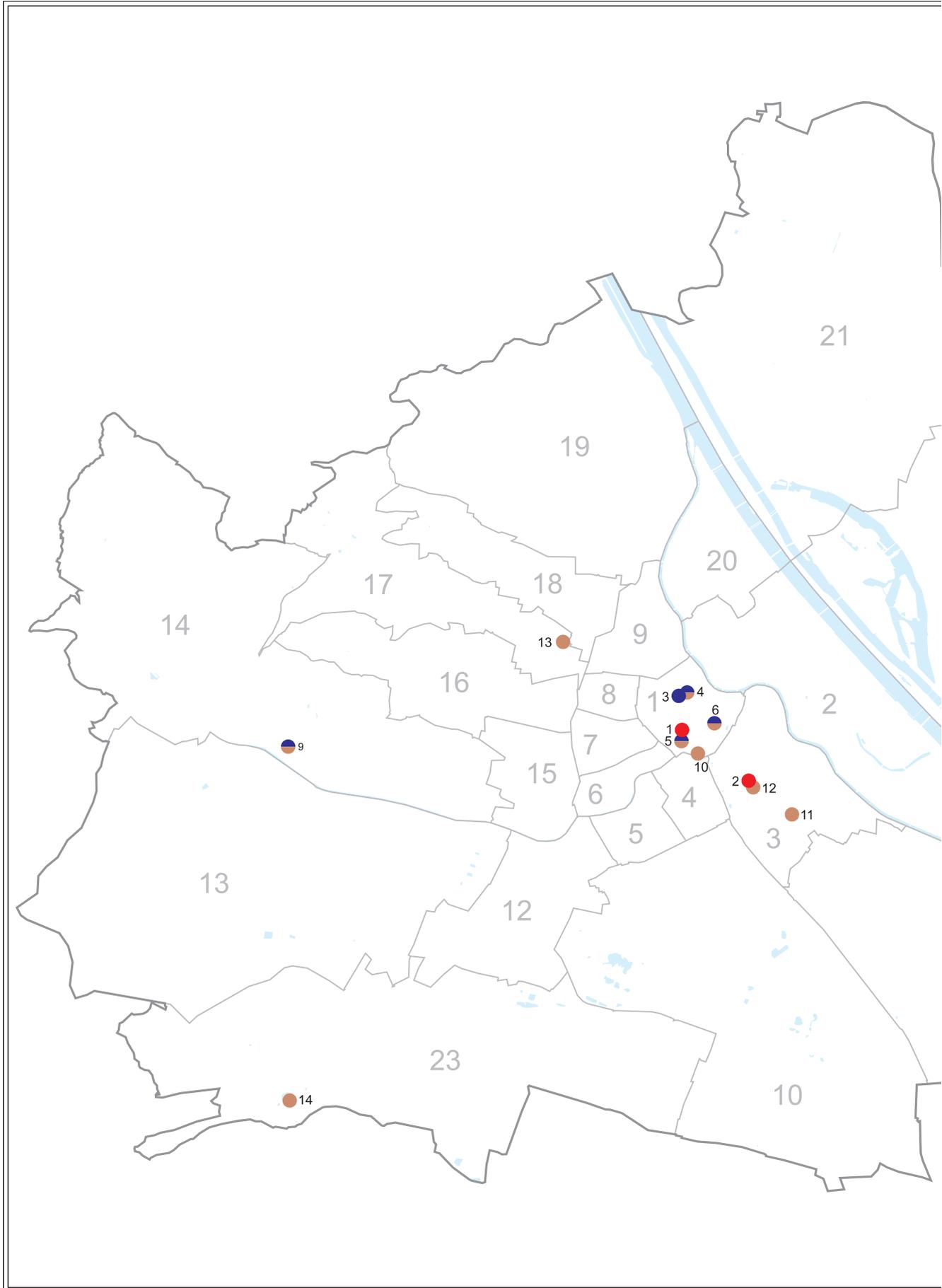
Mit Unterstützung des Magistrats der Stadt Wien

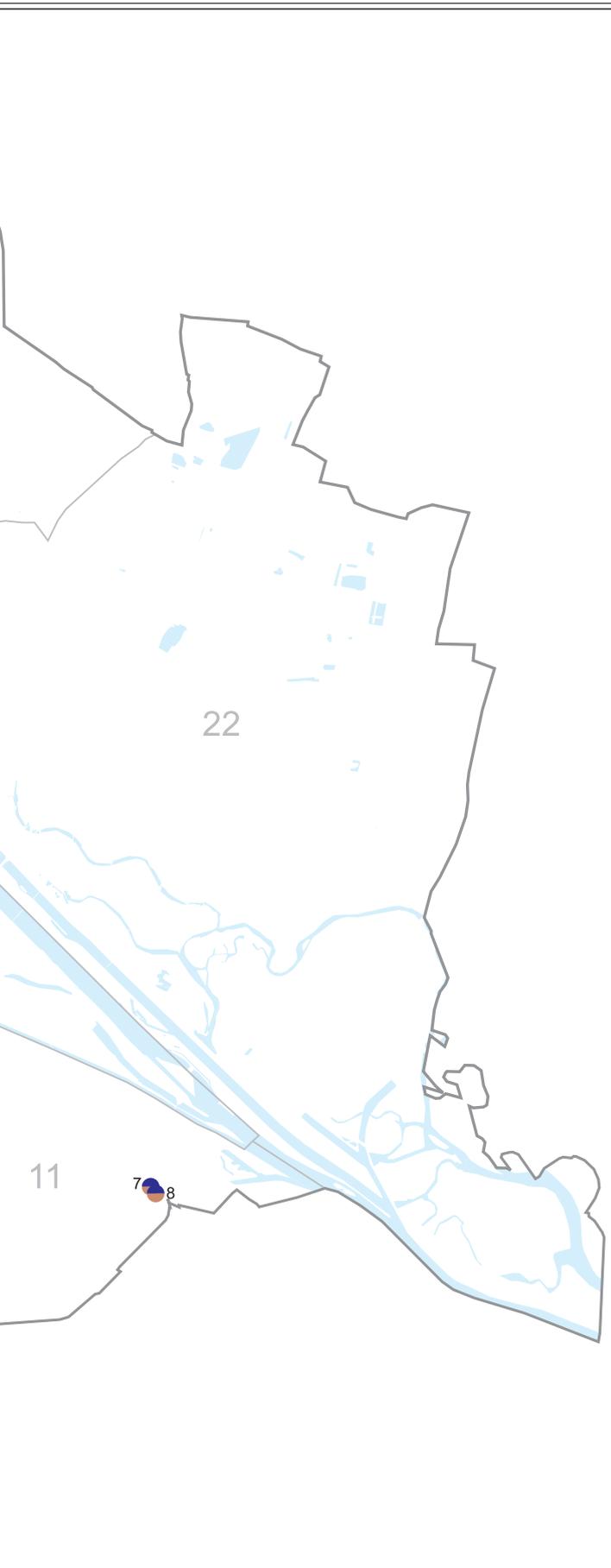
Kurztitel: FWien 4, 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Ortoff Harl – Wien : Forschungsges. Wiener Stadtarchäologie

Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: ATS 469, – / EUR 25,60 (Einzelbd.)

1 (1998) –



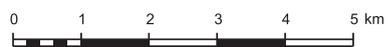


Magistrat der Stadt Wien

Geschäftsgruppe Kultur -
Stadtarchäologie

Die Ausgrabungen des Jahres 2000 im Wiener Stadtgebiet

- Römerzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Quelle: Geschäftsgruppe Kultur - Stadtarchäologie
GIS und Layout: MA14-ADV/GDV

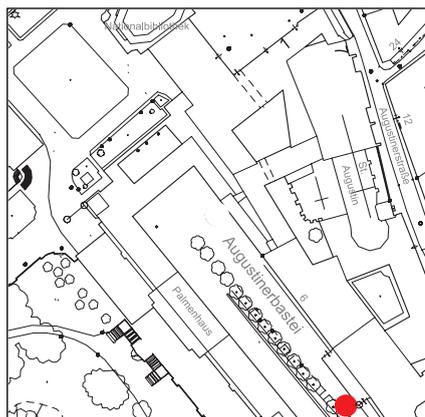


Abb. 1: Fundpunkt 1.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 2.636; y = 340.705,7.

Wien 1, Albertina

Im Mai 2000 wurde die Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie von einem Knochenfund im Bereich der neuen Ausstellungshalle der Baustelle Albertina informiert. In zwei Sondierungsschächten war man auf Skelettreste gestoßen. In einer darauf folgenden kurzen Untersuchung konnten zwei rudimentär erhaltene Körpergräber in einer Tiefe von etwa 17,40 m über Wr. Null festgestellt werden, die eine großflächigere Abklärung des Bereiches notwendig machten.

Ab 17. 10. 2000 wurde nun die gesamte Fläche – etwa 350 bis 400 m² – einer archäologischen Untersuchung unterzogen, die sehr bald bemerkenswerte Ergebnisse erbrachte.

Bei den Abtiefungsarbeiten konnte circa 0,50 m über den erwarteten Körpergräbern ein ausgedehnter Brandgräberhorizont aufgedeckt werden, der sowohl Brandschüttungs- wie auch Urnengräber aufwies. Etwa 35 dieser Gräber wurden ergraben und ergaben zum Teil sehr reichhaltige Funde, die eine Datierung von der Mitte des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. ermöglichen.

In einem weiteren Schritt wurde nun nochmals mit dem Bagger vorsichtig um etwa 0,40 m abgetieft. Dabei zeigte sich, flächendeckend über das gesamte Areal verteilt, unter den Brandgräbern eine dichte Lage an Körpergräbern. Die Gräber lagen zum Teil sehr eng aneinander, waren unterschiedlichst orientiert und überschnitten sich teilweise.

Es konnten auf diesem Niveau insgesamt 30 Körpergräber festgestellt werden, davon vier Kindergräber und eine Doppelbestattung von Mann und Frau in einem Grab (Abb. 2). Bei den Erwachsenen handelte es sich um Frauen und Männer in eher junglichem Alter, die Kinder befanden sich zum Zeitpunkt ihres Todes im Kleinkindalter.



Abb. 2: Doppelbestattung Grab 208. (Foto: E. H. Huber)



Abb. 3: Krug aus Grab 254. (Foto: R. L. Huber)

In den Gräbern fand sich, sofern sie nicht schon zeitgenössisch beraubt worden waren, in den meisten Fällen die erwartete Gräberausstattung wie Töpfe und Krüge (Abb. 3) im Kopf- oder Fußbereich, Öllämpchen etc. Diese wie auch einige gefundene Münzen weisen die Körpergräber als nur unwesentlich jünger als die darüber liegenden Brandgräber aus.

Zusätzlich konnten zwei große Gruben freigelegt werden, in denen sich sowohl Brand- als auch Körpergräber unterschiedlichster Orientierung und Tiefe befanden, die aber auch Skelettteile aus exhumierten Gräbern enthielten.

Eine dieser Gruben barg ein fast zur Gänze beraubtes Grab, das dennoch einen äußerst bemerkenswerten Fund erbrachte: Mit den erhalten gebliebenen Resten des Schädels und einiger Halswirbel war ein hohler Goldhalsreif, welcher für römisches Fundgut äußerst untypisch ist, fest verbacken (Abb. 4).

Die Grabungsarbeiten wurden am 22. 12. 2000 eingestellt. Da sich beim Freilegen der Gräber auf diesem ersten Niveau bereits ein darunter liegender zweiter Bestattungshorizont abgezeichnet hatte, wurde eine Fortsetzung der Arbeiten nach dem Ende der Frostperiode vereinbart. (E. H. H.)

Wien 3, Ungargasse 66

Im Zuge der Bauarbeiten für die Tiefgarage eines Büro- und Geschäftsgebäudes in Wien 3, Ecke Rennweg/Ungargasse wurde vom 4. 12.–21. 12. 2000 eine archäologische Untersuchung durch die Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie durchgeführt.¹

Schon seit dem Bau des Wiener Neustädter Kanals am Ende des 18. Jahrhunderts zeugen zahlreiche Funde und Grabungen in diesem Bereich vom Vorhandensein römischer Strukturen.² Es lag also der Schluss nahe, dass sich nun eine weitere Möglichkeit bieten würde, einen Teil der hier situerten römischen Zivilstadt zu dokumentieren.³

Das Grabungsareal umfasste eine Fläche von etwa 10 × 25 m. Die neuzeitlichen Anplanierungen wurden in einer Stärke von etwa 3 m mit dem Bagger abgetragen. Circa 3,5 m unter Straßenniveau stieß man auf eine dunkelrotbraune Schicht, wie sie bereits bei den Grabungen im Bereich der Rudolfstiftung angetroffen worden war,⁴ und die als Indikator für einen römischen Kulturhorizont zu werten ist. Auf diesem Niveau ergab sich ein bemerkenswerter Fund, der jedoch auf Grund der Fundumstände – er wurde beim Reinigen der Spundwände in der Südost-Ecke der Fläche durch einen Bauarbeiter gemacht und übergeben – nicht stratifiziert werden konnte. Es handelt sich dabei um ein Ohrgehänge aus Gold, aufwendig gearbeitet und im bekannten römischen Fundgut relativ selten zu finden (Abb. 2).

Im weiteren Verlauf ergab sich folgender archäologischer Befund: In Nord-Süd-Richtung verlief ein circa 16,60 m langer und 50 cm breiter Mauerausris, dessen südliches Ende nicht erfasst werden konnte (Grabungsgrenze). An diesen schlossen im rechten Winkel zwei Ost-West gerichtete Mauerausrisse mit einem Abstand von 10 m an. Sie konnten auf circa 3 m Länge



Abb. 4: Goldener Halsreif aus Grab 124 in situ. (Foto: E. H. Huber)

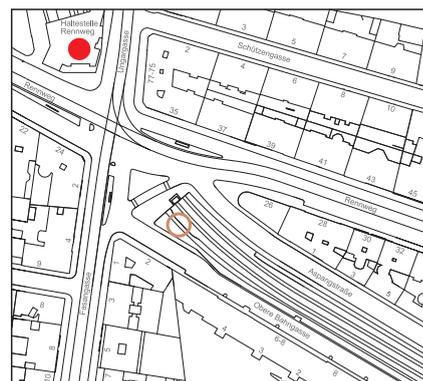


Abb. 1: Fundpunkt 2.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 4.022,8; y = 339.603,9.

1 An dieser Stelle möchten wir uns bei den Verantwortlichen des Bauträgers, der Firma Konstruktiva sowie der ausführenden Baufirma STRABAG, für die gute Zusammenarbeit bedanken.

2 Einen Überblick über die Fundstellen bietet I. Mader, Die EDV-gestützte Erfassung der archäologischen Fundstellen im 3. Wiener Gemeindebezirk. FWien 1, 1998, 89–97.

3 Zuletzt M. Müller, Römische und neuzeitliche Funde aus Wien 3, Eslargasse 20. Zur Befestigung der Zivilstadt von Vindobona. FWien 3, 2000, 76 ff. und Abb. 2 mit Eintragung der römischen Befunde.

4 E. Pichler, Wien 3, Rudolfstiftung. FWien 3, 2000, 199.



Abb. 2: Goldenes Ohrgehänge. (Foto: R. L. Huber)

bis zur westlichen Baustellengrenze freigelegt werden. Die Ausrissgruben wurden an mehreren Stellen geschnitten und besaßen eine noch vorhandene Tiefe von 10 bis 30 cm. Ihre Verfüllung bestand einheitlich aus lockerem Kieselschotter- und Sandmaterial und enthielt neben Keramik und Tierknochen auch eine Münze, die nach einer vorläufigen Datierung in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu setzen ist.

Ein weiterer Mauerausritt in der Osthälfte der Grabungsfläche war gleichfalls Ost-West ausgerichtet und konnte auf einer Länge von 5 m freigelegt werden. Im Westen bestand keinerlei Verbindung zu den anderen Mauerresten, im Osten wird ihr Verlauf durch die Ungargasse begrenzt. Im Planum grenzte südlich an dieses Objekt der Rest einer Herdplatte mit circa 1 m Durchmesser an (Abb. 3).

Dieser Mauerausritt unterschied sich von den anderen durch die kompaktere Verfüllung mit größeren Kieselsteinen, große Steine an der Sohle schienen eine Fundamentlegung zu bilden. Auch war dieser Ausritt 50 cm in die römische Kulturschicht und die darunter liegenden Schotter- und Löss-Schichten eingetieft.

Eine Fundamentgrube war bei keiner dieser Mauern feststellbar.



Abb. 3: Mauerausritt mit angesetzter Herdplatte. (Foto: C. P. Huber)

An der Südost-Ecke der Grabungsfläche konnte ein rechteckiges Objekt (Breite 3,20 m, Länge 4,80 m) ergraben werden, dessen südlicher Teil durch eine im Zuge der Bautätigkeiten errichtete Spundwand abgetrennt worden war. Die Außenkanten bildete eine 10 bis 20 cm breite lockere Schotterschicht, die mit Mörtel vermischt war. In der Mitte des Objekts wurde ein Profil in Nord-Süd-Richtung angelegt, das eine 1,80 m tiefe Verfüllung aus unterschiedlichen Schichten zeigte. Diese erwiesen sich als äußerst fundreich: Neben vielen Keramikscherven – darunter auch Terra Sigillata – wurden zahlrei-

che Ziegelreste, Tierknochen und Glasscherben gefunden. Hervorzuheben ist eine Münze aus der obersten erhaltenen Schicht, die nach einer ersten Untersuchung ebenfalls in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert.

Die Grabungen wurden von Jänner bis April 2001 fortgesetzt. Klarheit über die Nutzung und Einordnung dieser zur römischen Zivilstadt gehörigen Fläche wird erst die Aufarbeitung der Grabung bringen. (C. P. H. / K. T.)

Wien 1, Heidenschuß 3

Am 25.10. 2000 wurde am Heidenschuß vor Haus 3 eine Künette gegraben, um einen Wasserrohrbruch zu beheben. Dabei wurde in dem hausseitigen Profil ein massiver Mauerabschnitt aus Quadersteinen freigelegt. Er konnte auf einer Länge von 2,30 m und einer Höhe von 1,30 m erfasst werden, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde (Abb. 2). Die Stärke konnte aufgrund der baulichen Situation nicht festgestellt werden. Über der Mauer lag eine 0,50 m hohe Planierung von Sand und Schotter, auf der der Straßenasphalt aufgebracht war.

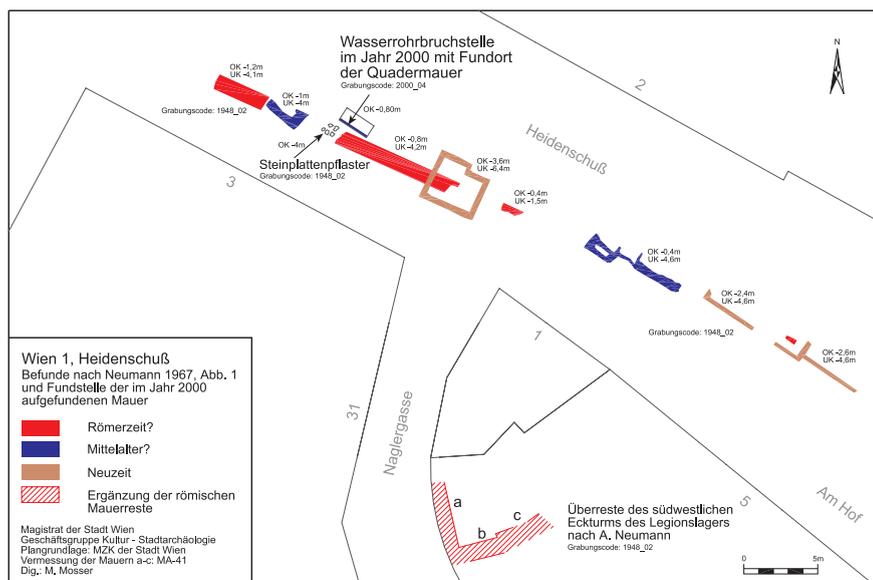


Abb. 1: Fundpunkt 3.
 Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
 x = 2.558,27; y = 341.416,56.
 Befunde des Jahres 1948 im Bereich Heidenschuß, nach Neumann 1967 mit Neufund der mittelalterlichen(?) Mauer. (Plan: M. Mosser)

Die einzelnen Steinquader waren 0,20–0,40 m breit und 0,20–0,30 m hoch, wobei die Lagen gleichmäßig, nur mit wechselnden Höhen, verliefen. Die oberste Schar lag frei, der restliche Teil der Mauer war größtenteils verputzt (Abb. 3). Der Verputz war hellgrau, sehr weich und nicht gemagert. Die Mauer war in den benachbarten Künetten vor dem Haus 1 und auf der Kreuzung Freyung/Strauchgasse nicht mehr zu sehen.

In der Vergangenheit wurde in diesem Bereich eine Vielzahl von Mauern angeschnitten, was in Anbetracht der bewegten Geschichte dieses Platzes, in dem sich die gesamte Wiener Stadtgeschichte spiegelt, nicht verwundert (Abb. 1).

Bereits im Juli 1948 untersuchte A. Neumann bei der Errichtung eines neuen Sammelkanals diesen Bereich. Dabei wurden einige Mauerzüge sichtbar, die er nach Beschaffenheit und Orientierung in römische und mittelalterliche unterschied, wobei er südlich unserer Fundstelle Reste der römischen Lagermauer vermutete.¹ An der Stelle des Heidenschusses verlief

1 A. Neumann, Ausgrabungen und Funde im Wiener Stadtgebiet 1948–1950 (Wien 1951) 10 u. Plan XI; ders., Forschungen in Vinodobona 1948 bis 1967. I. Teil: Lager und Lagerterritorium. RLÖ 23 (Wien 1967) 8–11 u. Abb. 1.



Abb. 2: Heidenschuß, vor Haus 3 – Mauerabschnitt, von Norden. (Foto: C. P. Huber)

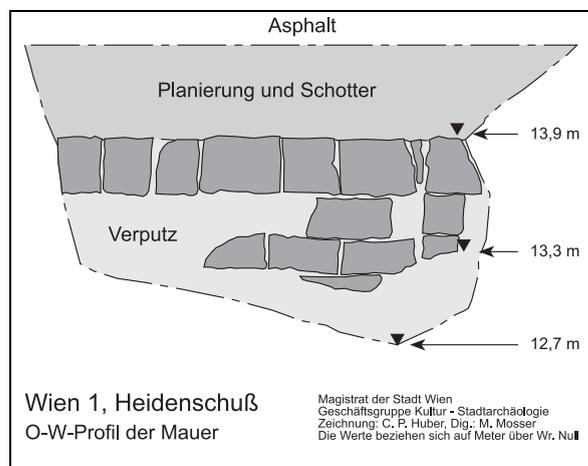


Abb. 3: Maueransicht. (Zeichnung: C. P. Huber / M. Mosser)

2 P. Harrer, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur 2/1 (unpubl. Mskr. Wien 1955, WStLA) 177.

3 K. Oettinger, Das Werden Wiens. Schr. Kunsthist. Inst. Univ. Wien 8 (Wien 1945) 183 sowie Plan S. 188. Als Grundlage für diesen Plan diente der Rekonstruktionsversuch des mittelalterlichen Wiens von A. Camesina, der die Pläne von A. Hirschvogel, B. Wolmuert und D. Suttinger heranzog, S. XVI.

4 Harrer (Anm. 2) 177–180.

5 Harrer (Anm. 2) 180–184.

zur Zeit Heinrichs II. Jasomirgott (1114–1177) die Brücke über den Otta-
kringer Bach, der im Bereich Strauchgasse/Tiefer Graben floss.² Um 1200
wurde im Zuge der Erbauung der Stadtmauer das so genannte Pfalztor³
an dieser Stelle errichtet. Am Grund des gegenüberliegenden Hauses Hei-
denschuß 2 wurde nach 1211 ein Haus des Ordens des Hl. Geistes erbaut,
das das untere Ende des Heidenschusses zum Teil abschnürte.⁴ An der
Stelle des Hauses 3 ist 1365 erstmals ein Gebäude urkundlich erwähnt.⁵
Welcher dieser baulichen Maßnahmen die hier vorgestellte Mauer zu-
zuordnen ist, kann beim derzeitigen Wissensstand nicht entschieden
werden. (Ch. Ö.)

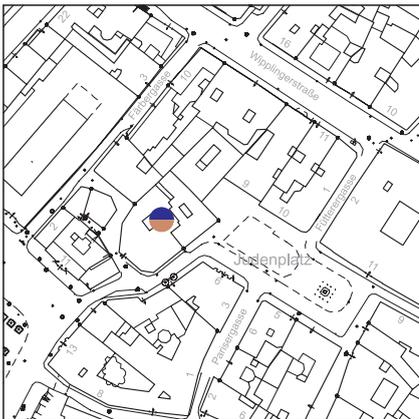


Abb. 1: Fundpunkt 4.

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:

x = 2.738,6; y = 341.486,9.

Wien 1, Ledererhof 2 / Drahtgasse 3

Im Juli 2000 ermöglichte die Einladung von Familie Roniger, den Hausei-
gentümern, eine bauanalytische Aufnahme der beiden Kellergeschoße so-
wie eine Besichtigung der Geschäftslokale im Erdgeschoß und des Dach-
bodens. Im ersten Kellergeschoß konnten mehrere spätmittelalterliche
Bruchsteinmauerteile festgestellt werden. Der Großteil der Kelleranlage
wurde jedoch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet. Im Zuge
dieser Untersuchung wurden auch die Funde der Notbergung aus dem
Hofbereich des Jahres 1998 ausgewertet (P. Mitchell, FWien 2, 1999, 180).

(C. W. / D. Sch.)

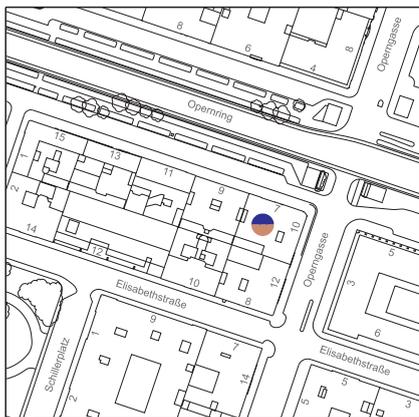


Abb. 1: Fundpunkt 5.

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:

x = 2.627,8; y = 340.451,3.

Wien 1, Opernring 7

Anfang Februar 2000 wurde die Forschungsgesellschaft Wiener Stadt-
archäologie über Knochenfunde im Haus Opernring 7 verständigt.

Bei einem Lokalaugenschein am 11. 02. 2000 stellte sich die Situation fol-
gendermaßen dar:

Im Zuge des Ausbaus des Dachgeschoßes war im Keller ein etwa 1 × 1,5 m
großer und circa 1,80 m tiefer Sondierungsschacht gegraben worden, um
die Fundamentunterkante des Hauses zu erkunden. Dabei war man auf
Skelette gestoßen, hatte diese aber nicht in situ belassen, sondern den
Schacht fertig ausgehoben. Die Knochen waren grob vom sonstigen Aus-
hubmaterial getrennt und gesammelt worden. An drei Tagen wurde nun
von einem Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien zusätzlich das gesamte
abseits gelagerte Aushubmaterial durchsucht, wobei weitere Knochen so-
wie zahlreiche Keramikbruchstücke gefunden wurden. Im Profil des
Schachtes waren noch einige Knochen zu erkennen, die einem oder meh-
reren Gräbern zuzuordnen waren.

Die angeschnittenen Gräber dürften wohl zum mittelalterlichen Koloman-
Friedhof gehören, der dem ersten Bürgerspital der Stadt vom späten 13.
bis ins 16. Jahrhundert als Begräbnisstätte gedient hat und von der Kom-
mune auch als Armenfriedhof genutzt wurde. Schriftliche Quellen des Mit-

telalters sprechen von seiner großen Ausdehnung; es wird vermutet, dass er sich vom ungefähr im Bereich der Kärntnerstraße vor der Stadtmauer gelegenen Gebäudekomplex des Spitals weit nach Osten hin bis zum heutigen kleinen Platz mit dem Goethe-Denkmal erstreckte.¹

Die Knochen wurden von Studenten des Institutes für Prähistorische Anthropologie des Naturhistorischen Museums im Zuge eines Praktikums bearbeitet und lieferten einige interessante Erkenntnisse. Es handelt sich um Knochen von mindestens 23 Individuen der verschiedensten Altersstufen, wobei die Mehrzahl von Männern stammt, die zum Teil auffallend groß und kräftig waren. Die Altersverteilung ist eine normale; vom Kleinkind bis zum älteren Erwachsenen ist jedes Alter vertreten. Es finden sich nur wenige pathologische Veränderungen, wobei auffällt, dass lediglich einmal eine Abnützungserscheinung (Ellenbogen) festzustellen war. In einem Fall konnte eine Verwachsung (Morbus Bechterew) im Bereich des Kreuzbeins konstatiert werden. Eine Besonderheit zeigte sich bei einem Schädelfragment: Hier war eine verheilte Hiebverletzung klar zu erkennen.

Festzuhalten ist, dass wohl keine der festgestellten krankhaften Veränderungen ursächlich zum Tod des betreffenden Individuums geführt haben dürfte.²

Beim Anlegen des Sondierungsschachtes dürfte auch eine Abfallgrube angeschnitten worden sein, da neben den menschlichen Knochen viele Tierknochen (Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Hase und Huhn) sowie eine relativ große Anzahl an Keramikscherben gefunden wurden. Es handelt sich dabei um Bruchstücke der verschiedensten Gefäßtypen und Zeitstellungen vom 14. bis zum späten 16. Jahrhundert. Stellvertretend sei hier ein kleiner Flachdeckel des späten 14. Jahrhunderts, geschmückt mit umlaufender Stempelzier, genannt (Abb. 2) und zwei Stücke eines so genannten „Loschitzer“ Bechers, der eine Sonderform des 15. Jahrhunderts darstellt (Abb. 3).

Bereits einmal war es der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie möglich gewesen, im Zuge eines Kellerausbaues im 1. Bezirk, Elisabethstraße 1 einen Teil des Koloman-Friedhofes zu ergraben.³ Neben zahlreichen Gräbern aus der letzten Belegungsphase um die Mitte des 16. Jahrhunderts konnten dabei auch zwei Pestgruben des 14. Jahrhunderts dokumentiert werden. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der neue Fund im Keller des Hauses Opernring 7 auch in Hinblick auf kommende Grabungstätigkeiten – eine Tiefgarage am nahe liegenden Robert-Stolz-Platz ist in Planung – von Bedeutung ist, konnte dadurch doch die Annahme der Erstreckung des Friedhofes bis in diesen Bereich erhärtet werden, was eine archäologische Abklärung unumgänglich machen wird. Sie verspricht viele neue Erkenntnisse zum Leben und Sterben der Bevölkerung des spätmittelalterlichen Wien.

(E. H. H.)

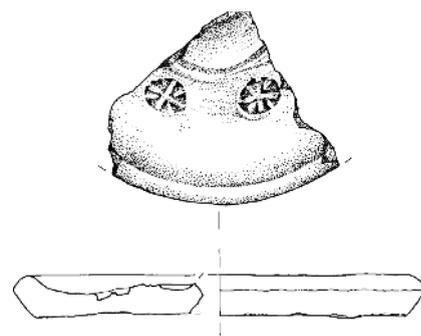


Abb. 2: Flachdeckel. (Zeichnung: G. Reichhalter)

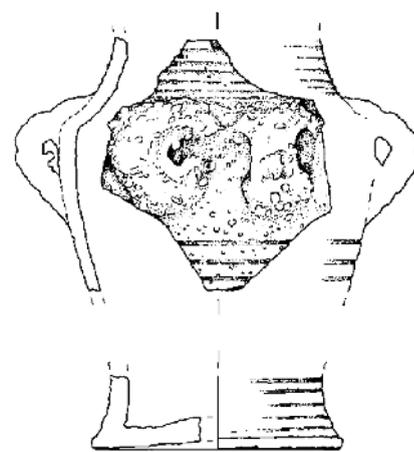


Abb. 3: „Loschitzer“ Becher. (Zeichnung: G. Reichhalter)

1 R. Perger / W. Brauneis, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wiener Geschichtsbücher 19/20 (Wien 1977) 247 ff.

2 An dieser Stelle möchte ich Frau Dr. M. Teschler-Nicola, NHM Wien, für ihr großes Interesse an unserer Arbeit und die stete Bereitschaft zur Unterstützung recht herzlich danken.

3 E. H. Huber, Wien 1 – Elisabethstraße. FÖ 36, 1997, 929 f.

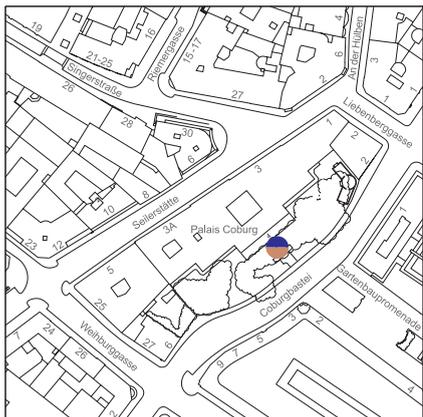


Abb. 1: Fundpunkt 6.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 3.318,4; y = 340.815,9.

Wien 1, Seilerstätte 1–3 (Palais Coburg)

Vom 17. 07. bis einschließlich 15. 09. 2000 war die Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie im Bereich der Baustelle Palais Coburg mit Unterbrechungen baubegleitend aktiv. Das Palais war zwischen 1843 und 1868 in mehreren Schritten erbaut worden, mit einer repräsentativen nach Südost gewendeten Front und einer aufwendigen, auf den Kasemattendecken der Coburgbastei gelegenen Gartenanlage.

In einem ersten Schritt wurde das Abtiefen für eine am westlichen Ende des Grundstückes geplante Tiefgarage überwacht. Dabei wurde auch die noch unter dem Erdkörper der Gartenanlage existierende äußere Mauer der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung auf eine Länge von 12 m freigelegt. Diese massive, aus Bruchsteinen und Ziegeln mit guter Mörtelbindung aufgebaute Mauer war etwa 2,40 m breit und etwa 3 m hoch erhalten und konnte vor ihrem endgültigen Abbruch dokumentiert werden (Abb. 2). An diese Mauer waren stadteinwärts Kasematten angebaut worden, Reste der zugehörigen Zwischenmauern konnten gleichfalls aufgenommen und vermessen werden. Dieser Bereich der Bastei dürfte bereits beim Bau des Palais abgebrochen worden sein. Die nach Nordosten hin anschließenden Kasematten waren bestehen geblieben und wurden für das Palais als Keller genutzt. Zumindest ein Teil davon bleibt auch weiterhin erhalten und wird in eine Veranstaltungshalle mit einbezogen werden.

Westlich der Mauer konnte der Rest eines Wasserbeckens und daran anschließend eine ausgedehnte Abfallgrube – erhaltene Maße etwa 10 × 6 m – ergraben und archäologisch untersucht werden. Diese Grube war durch die anschließende Gartenmauer des Hauses Seilerstätte 5 geschnitten und dürfte – wie Probebohrungen ergaben – noch weiter nach Südwesten gereicht haben. An ihrer tiefsten Stelle maß sie etwa 1,30 m und war beinahe ausschließlich mit Abfällen verfüllt, wie sie bei der Weinherstellung anfallen. Neben diesen Pressrückständen fanden sich auch



Abb. 2: Mauerrest der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung. (Foto: E. H. Huber)

Reste von Hanfstricken sowie zahlreiche Teile von Schuhen aus Leder. Anhand der wenigen, gleichfalls darin gefundenen Keramikscherben kann diese Grube vorläufig in das 15./16. Jahrhundert datiert werden. Bemerkenswert ist dieser Fund insofern, als dass sich bisher im unmittelbaren Stadtbereich von Wien noch kein Hinweis auf Weinproduktion gefunden hat. Diese Abfallgrube datiert in die Zeit vor der Erweiterung der Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert und weist auf das Bestehen von Weingärten direkt vor der Stadtmauer hin.

In der Nordost-Ecke des Grundstückes war es in der Folge möglich, einen weiteren, 8 bis 10 m hohen Mauerrest zu dokumentieren (Abb. 3) und steingerecht aufzunehmen, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde. Die Mauer war etwa 1 m breit, in einem circa 18 m langen Abschnitt erhalten und dann ausgerissen. Sie war gleichfalls aus einem Gemisch von Bruchsteinen und Ziegeln mit guter Mörtelbindung aufgebaut worden, jedoch mit einem wesentlich höheren Anteil an Bruchsteinen. Dieser Mauerrest dürfte zur mittelalterlichen Stadtmauer Wiens gehört haben und war ebenfalls in einen Kellerausbau unter dem Palais mit einbezogen worden. Der Eigentümer der Liegenschaft, die POK Pühringer Privatstiftung in der Person von Herrn DI P. Pühringer, hat die Bedeutung dieses letzten erhalten gebliebenen Restes der mittelalterlichen Stadtmauer anerkannt und eine Einbeziehung in das geplante Projekt veranlasst. (E. H. H.)



Abb. 3: Mauerabschnitt der mittelalterlichen Stadtmauer. (Foto: E. H. Huber)

Wien 11, Schloss Kaiserebersdorf

Auch im Jahr 2000 wurden die sanierungsbegleitenden bauhistorischen Untersuchungen in der Justizanstalt Simmering fortgesetzt (I. Lindner / M. Schulz, FWien 3, 2000, 221 f.). Auf Grund der Verputzrenovierung an den südlichen Frontfassaden der Schlossanlage war eine genauere Untersuchung der Fassadengliederung, der Fenstergestaltung sowie des Hauptportals möglich.

Im Zuge der Grabung, die von der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie im selben Jahr westlich der dem Schloss gegenüberliegenden Pfarrkirche St. Peter und Paul durchgeführt wurde (siehe Beitrag E. H. Huber, 266), konnte auch der Fundamentbereich der dortigen Kirchenfassade, der westliche Teil der ehemaligen Ringmauer und die Reste einiger daran angebaute Gebäude dokumentiert werden. (I. L. / M. Sch.)

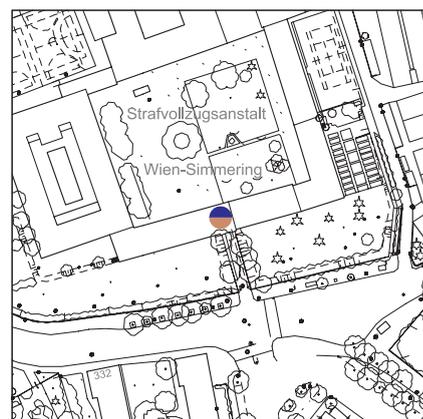


Abb. 1: Fundpunkt 7.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 10.530,8; y = 335.660,9.

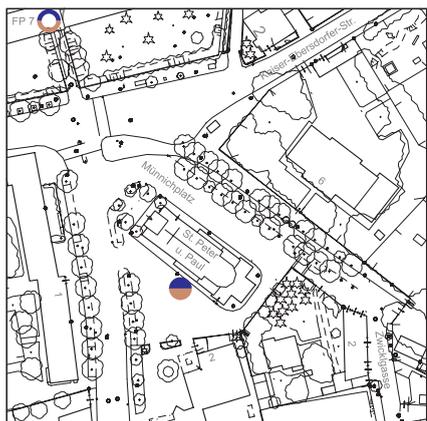


Abb. 1: Fundpunkt 8.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 10.580,5; y = 335.552,9.

Wien 11, Münnichplatz

Vom 4. 5. bis 12. 5. 2000 wurden die vorjährigen Grabungen der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie im Bereich um die Pfarrkirche „Zu den hl. Peter und Paul“ in Kaiserebersdorf fortgesetzt.¹ Es wurde nun der südwestlich der Kirche gelegene Parkplatz neu gestaltet und dazu das Gelände um etwa 0,70 m abgetieft.

Bei den anschließenden archäologischen Untersuchungen konnten hier die Reste der ehemaligen mittelalterlich/neuzeitlichen Friedhofsmauer freigelegt werden. Es handelte sich dabei um eine etwa 0,55 m breite Bruchsteinmauer in Mörtelbindung, die etwa 1,60 m tief fundamentierte war und in einem etwa 2 m breiten Bereich in dieser Tiefe dokumentiert werden konnte (Abb. 2). Ein in diese Mauer eingelassener Torbau – wie er auch auf der Abbildung des Schlosses Ebersdorf und der zugehörigen Kirche auf dem 1565 entstandenen Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz zu sehen ist² – war durch die erhalten gebliebenen Torwangen fassbar. Anders als im Vorjahr konnten im Bereich zwischen Mauer und Kirche an dieser Seite keine Gräber nachgewiesen werden. (E. H. H.)



Abb. 2: Ansicht der mittelalterlichen Friedhofsmauer im Fundamentbereich. (Foto: E. H. Huber)

1 E. H. Huber, Wien 11, Münnichplatz. FWien 3, 2000, 213 f.

2 Vgl. I. Lindner/M. Schulz, Die Bedeutung der Hochzeit von Johanna von Österreich und Francesco de Medici für die Bau- forschung am Schloss Kaiserebersdorf. FWien 3, 2000, 172 Abb. 4, Plan der ergraben- en Friedhofsmauer ebd. Abb. 5 unten.

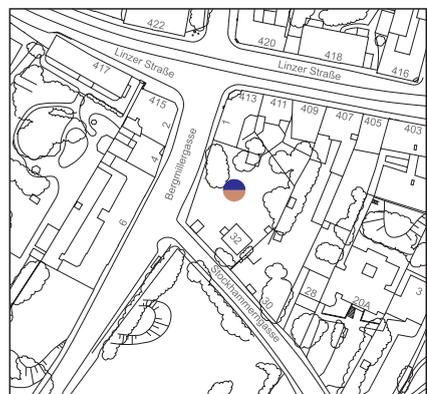


Abb. 1: Fundpunkt 9.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = -5.564,94; y = 340.347,83.

Wien 14, Bergmillergasse 1–3

Vom 17. 4. bis einschließlich 7. 7. 2000 wurde – mit einer vierwöchigen Unterbrechung – das Grundstück in Wien 14, Bergmillergasse 1–3 von der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie archäologisch untersucht. Bekannt war, dass sich hier die ehemalige Hütteldorfer Pfarrkirche sowie ein Teil des sie umgebenden Friedhofes befunden hatte. Erstmals 1330 beziehungsweise 1356 genannt, wurde die Kirche zweimal erweitert, nach der fast kompletten Zerstörung anlässlich des Türkeneinfalls 1683 wieder aufgebaut und im Jahre 1890 abgebrochen.

Bei den Grabungen konnten die Fundamente des Gotteshauses fast zur Gänze freigelegt werden, wobei auch ein bis dahin unbekannter Vorgängerbau – eine kleine Chorquadratkirche – zum Vorschein kam. Es könnte sich dabei um eine 1330 in einer Verkaufsurkunde genannte Kirche han-



Abb. 2: Turmfundament im Grabungsbefund, nach Südosten. (Foto: E. H. Huber)

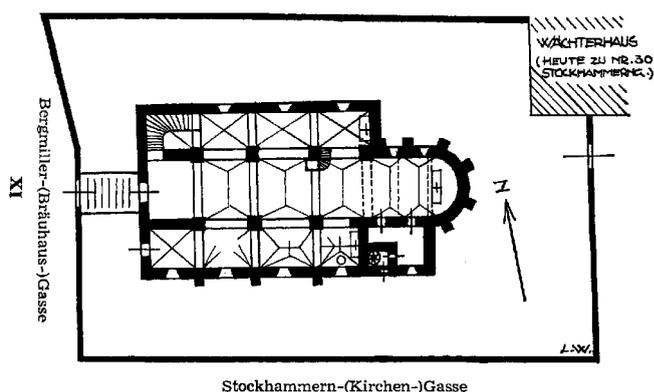


Abb. 3: Grundriss der ehemaligen Kirche. (nach 600 Jahre Pfarre Hütteldorf, Hrsg. röm.-kath. Pfarramt Hütteldorf [Wien 1956] Abb. XI)

deln, die dann 1356 zu der von Wernhard, Forstmeister des Wienerwaldes, gegründeten Kirche in „Utelndorf“ umgestaltet wird. Geweiht wird diese dem heiligen Andreas und sie ist ab nun als „Pfarr- und Mutterkirche des Volkes“ mit allen Rechten und Pflichten, wie unter anderem dem Begräbnisrecht, ausgestattet.¹

Gleichfalls freigelegt wurden die Fundamentmauern eines ursprünglich freistehenden Turmes südlich des Gotteshauses (Abb. 2). Dieser Turm wurde jedoch nie fertiggestellt, sondern bereits in einer ersten Erweiterung, im Zuge der Errichtung eines südlichen Seitenschiffes, in den Kirchenraum mit einbezogen und sein Kellergeschoß als Beinhaus genützt. Darüber befand sich die Sakristei. In einer zweiten Erweiterung wurde im Norden ein Seitenschiff und im Osten an das Hauptschiff eine Apsis angefügt. In dieser Gestalt ist die Kirche bildlich überliefert: dreischiffig, mit halbrunder Apsis und Sakristei zwischen Apsis und der Ostwand des südlichen Seitenschiffes (Abb. 3).

Im Presbyterium, das zum Teil freigelegt werden konnte, war das Ziegelfundament des Hochaltares in Resten erhalten geblieben. Davor lagen in einer Reihe insgesamt vier Gräber, von denen drei vollständig intakt waren. Das südlichste dürfte das Grab eines Priesters gewesen sein: Der darin Bestattete lag in einem Holzсарг, den Kopf im Osten, wie es vielfach von der Beisetzung von Geistlichen bekannt ist – er „schaute“ also auch im Tode in den Kirchenraum und in seine Gemeinde. Im Beckenbereich fand sich ein großes Bronzekreuz mit plastisch ausgebildetem Corpus, daran befestigt eine längliche Anhängervorrichtung, sowie eine achteckige Gnadenmedaille aus Bronze mit Abbildungen der Apostel Petrus und Paulus auf jeweils einer Seite (Abb. 4).² Es könnte sich bei dem Toten um Pfarrer Karl Josef Wahler handeln, gestorben 1772, dessen Grabplatte in den ehemaligen Boden des Presbyteriums eingelassen war.³

Genau in der Mitte vor dem Altar war ein Mann in einem prunkvollen, mit Metallbändern beschlagenem Sarg bestattet worden. Der Tote lag mit dem Kopf im Westen, man hatte ihm einen Rosenkranz aus großen Gagatperlen mitgegeben, an dem als Abschluss ein großes Credokreuz aus Bronze



Abb. 4: Gnadenmedaille mit den Aposteln Petrus und Paulus auf Vorder- bzw. Rückseite. (Foto: R. L. Huber)

1 G. Scholz, Geschichte der Pfarre Hütteldorf (Wien 1964).

2 Zu Beigaben wie Rosenkränzen und Medaillen vgl. auch M. Lehner, Die Archäologie des Leechhügels. Forschungen zur Leechkirche in Graz. FÖ Materialh. A 4 (Wien 1996) 86 ff.; St. Fassbinder, Religiöse Anhänger und Medaillen im Spiegel barocker Frömmigkeit. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 14, 1998, 131–138.

3 Scholz (Anm. 1) 132 ff.



Abb. 5: Teile eines Holzkreuzes mit plastisch gearbeitetem Corpus Christi.
(Foto: R. L. Huber)

hing (Abb. 5). An seiner linken Hand trug er einen Bronzering. Besonders auffallend ist jedoch ein großer Stein, der im Sarg lag und die Hände des Toten auf dessen Becken fixierte. Es könnte sich bei dem hier Bestatteten um Johann Georg Freiherr von Grechtler handeln, der 1780 gestorben ist und dessen Grabdenkmal an der Außenwand des südlichen Seitenschiffes in der Nähe des Presbyteriums angebracht war.

Das nördlich davon liegende Grab beinhaltete gleichfalls ein männliches Skelett, mit dem Kopf im Westen. Aus dem Beckenbereich wurde ein großes so genanntes Caravaca-Kreuz, eine Nachbildung des in der spanischen Stadt Caravaca verehrten Reliquienkreuzes, geborgen. Eventuell handelt es sich bei dem Bestatteten um Pfarrer Wolfgang Lindmayer, der 1679 gestorben ist und dessen Grabplatte sich gleichfalls im Boden des Presbyteriums befunden hat.

Allen gemeinsam ist die Bestattung in gestreckter Rückenlage mit angewinkelten Armen und den auf dem Becken im Gebetsgestus zusammenliegenden Händen.⁴

Im Mittelschiff der Kirche lag nahe dem Presbyterium eine Gruft. In dieser fand sich die Bestattung eines Geistlichen, als solcher kenntlich durch Reste des Ornats, die sich erhalten hatten. Vor allem Teile der am Rand der Kasse angebrachten Borte konnten unversehrt geborgen werden und werden zur Zeit bearbeitet. Es dürfte sich bei dem Toten um den 1717 verstorbenen Pfarrer Johann Cornelius Mann handeln, dessen Grabplatte an dieser Stelle im Kirchenschiff erwähnt wird.⁵

Südlich und östlich dieser Gruft wurden zwei weitere Gräber freigelegt, die Toten lagen in Särgen mit dem Kopf im Osten. In einem dieser Gräber fanden sich im Bereich des linken Fußes Reste einer aufwendig mit Goldfäden durchwirkten Borte.⁶

Eine zweite Gruft im nördlichen Seitenschiff war aufgebrochen und teilweise abgetragen worden. Eventuell war hier Bischof Josef Heinrich Jakob Breitenbacher bestattet, dessen Grab sich ebenfalls im Mittel- oder Seitenschiff befunden haben soll.⁷

Im Innenraum des frühesten Kirchenbaus, der Chorquadratkirche, fanden sich ebenfalls einige Gräber. Die Toten waren hier sowohl in Särgen als auch direkt in der Erde bestattet worden. Sie können anhand von Münzen und spärlichen Beigaben vorläufig in das 14./15. Jahrhundert datiert werden.

Der die Kirche einst umgebende Friedhof wurde innerhalb der gleichfalls ergrabenen Friedhofsmauer in seiner Erstreckung nördlich der Kirche gesamt erfasst. Zahlreiche Gräber wurden freigelegt und erbrachten zum Teil bemerkenswerte Befunde. Der sozial hoch stehende Status der Bewohner Hütteldorfs dokumentierte sich anhand der zahlreichen Beigaben wie Amulette, Gnadenmedaillen, Kreuze, Rosenkränze, Totenkrönchen (Abb. 6) etc. Der Friedhof war sehr dicht belegt und die Verstorbenen waren in mehreren Ebenen übereinander bestattet. Leider war es auf Grund des zeitlich engen Rahmens nicht möglich, alle Gräber zu untersuchen. Es konnte jedoch der dem Barock zuzuordnende Horizont nahezu komplett

4 Vgl. allgemein Ch. Farka, Totenbrauchtum. In: Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich. FÖ Materialh. A 8 (Wien 2000) 292 ff.

5 Scholz (Anm. 1) 133.

6 Stoffrest und Kaselfragmente werden zur Zeit von N. Müllauer bearbeitet.

7 600 Jahre Hütteldorf, Hrsg. röm.-kath. Pfarramt Hütteldorf (Wien 1956) 20.



Abb. 6: Teile eines Totenkrönchens. (Foto: R. L. Huber)

dokumentiert und so ein aufschlussreicher Einblick in die Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken dieser Zeit gewonnen werden. (E. H. H.)

Wien 1, Karlsplatz

Zwischen Juli und Dezember 2000 wurde bei der Erbauung einer Wendeanlage für den Ausbau der U-Bahnlinie U2 von der Stadtarchäologie Wien eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Das betroffene Areal erstreckte sich zwischen den Fronten von Künstlerhaus und Musikvereinsgebäude und reichte bis zur Fahrbahn. Anlass für die archäologischen Untersuchungen waren vor allem die dort bei der Errichtung des Künstlerhauses 1865 beobachtete Limesstraße sowie – ebenfalls im 19. Jahrhundert – die Auffindung von Teilen römischer Grabmonumente. Die jüngsten Baumaßnahmen brachten jedoch weder römische noch mittelalterliche Befunde zutage, da das Aushubmaterial im untersuchten Bereich zur Gänze aus – vermutlich bei der Wienflussregulierung umgelagertem – Schutt des 19. Jahrhunderts bestand (siehe Beitrag S. Saki-Oberthaler, 306–309). (S. S.-O.)

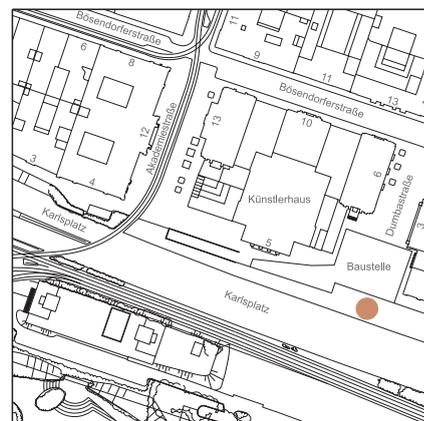


Abb. 1: Fundpunkt 10.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 2.970,92; y = 340.203,59.

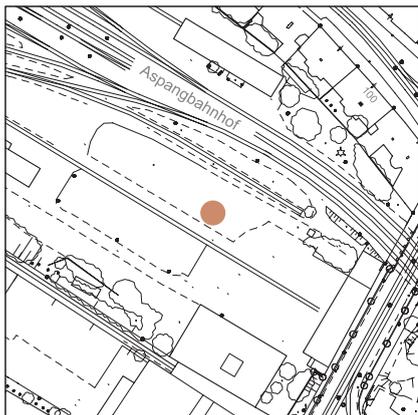


Abb. 1: Fundpunkt 11.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 4.923,5; y = 338.925.

Wien 3, Aspangbahnhof

Nach einer winterbedingten Pause wurden von der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie am 13. 03. 2000 die Grabungen auf dem Gelände des Aspangbahnhofes wieder aufgenommen. Für die Schlussphase der archäologischen Untersuchungen¹ war geplant, nördlich der Gleise, an den Suchschnitt der ersten Grabungskampagne nach Osten hin anschließend, nochmals einen 3 m breiten und 15 bis 20 m langen Suchschnitt anzulegen. In diesem Bereich waren Spuren des im Jahr 1848 hierher verlegten Hafenbeckens des Wiener Neustädter Kanals,² der bereits 1998 teilweise aufgedeckt werden konnte, zu erwarten. Südlich der Gleise sollten neben einer noch bestehenden Halle und auf dem an der östlichen Grenze des Geländes befindlichen Parkplatz weitere Sondierungsschnitte folgen (Abb. 2).

Am 15. 03. 2000 wurde mit den Baggerarbeiten im Norden begonnen, es zeigte sich allerdings rasch, dass auch hier keine Reste des Hafenbeckens mehr vorhanden waren. Lediglich Teile einer Ziegelmauer des 19. Jahrhunderts wurden freigelegt, es dürfte sich dabei um einen Teil des um 1970 abgerissenen Bahnhofsgebäudes handeln. Auch eine Verlängerung des Schnittes auf 30 m brachte keine weiteren Ergebnisse. Aus Sicherheitsgründen konnte jedoch nur etwa 60 cm tief gegraben werden. Das vorgefundene Schüttmaterial – sehr locker, mit vielem Abfall unterschiedlichster Art vermischt und vor allem stark schottrig – erlaubte keine weitere Abtiefung.

Der nächste Sondierungsschnitt – 60 m lang und etwa 5 m breit – wurde südlich des Gleiskörpers angelegt und bis auf den gewachsenen Boden abgetieft. Die sich abzeichnenden Verfärbungen erwiesen sich jedoch als Reste von rezenten Einbauten, die zu den vormals dort gestandenen technischen Einrichtungen des Bahnbetriebes gehört hatten.

Auch die Ausweitung der Grabungsfläche nach Osten hin in den Bereich des dort gelegenen Parkplatzes brachte keine archäologisch relevanten Ergebnisse, ebenso nicht eine letzte Sondage östlich des noch intakten Frachtenbahnhofes.



Abb. 2: Überblick über das Grabungsgelände, nach Westen. (Foto: E. H. Huber)

1 Vgl. E. H. Huber, Wien 3, Aspangbahnhof. FWien 2, 1999, 165 f.; dies., Wien 3, Aspangbahnhof. FWien 3, 2000, 198, 200, 206.

2 V. E. Riebe, Der Wr. Neustädter Schifffahrts-Kanal. Geschichte eines niederösterreichischen Bauwerks von seinem Entstehen bis zur Gegenwart (Wien 1936) 60.

Durch diese Sondierungen im Frühjahr 2000 konnten auch die letzten, bis dahin noch nicht untersuchten Flächen zumindest partiell auf historische Überreste hin überprüft werden. Am 7. 04. 2000 wurden die Grabungen auf dem Areal des Aspangbahnhofes offiziell abgeschlossen.

Zweieinhalb Jahre lang war, mit einigen Unterbrechungen, in den verschiedenen Bereichen des Geländes gegraben worden, die dabei gewonnenen Erkenntnisse – Siedlungsspuren von der Urzeit, der römischen Periode, über das Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert – haben ein bemerkenswertes Bild ergeben und sind für die Stadtentwicklung von großer Bedeutung.

Die frühmittelalterlichen Befunde wurden bereits publiziert,³ eine Zusammenfassung der römischen Befunde ist im Rahmen einer eigenen, den römischen Funden in Wien 3 gewidmeten Monographie geplant. Eine Publikation der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde – Erdstall und Wiener Neustädter Kanal – ist für einen der nächsten Bände von Fundort Wien vorgesehen.

Ausdrücklich sei hier noch einmal den Verantwortlichen der ÖBB gedankt, die hier im Rahmen eines Großprojektes eine vorbildliche Zusammenarbeit von Bauträger und Wissenschaft ermöglicht haben. (E. H. H.)

Wien 3, Obere Bahngasse 2–4

Im Zuge der Tieferlegung der Schnellbahnstrecke S7 wurde im März 2000 im Bereich der Oberen Bahngasse 2–4 ein unterirdischer Kanal angeschnitten. Der zu diesem Zeitpunkt noch begehbare Teil hatte eine Länge von etwa 229 m. Nach einem ebenen Verlauf von zirka 116 m folgte auf 21 m Länge ein Gefälle von annähernd 2 m. Danach machte er auf einer Strecke von 92 m eine leichte Biegung in den Bereich Kreuzung Rennweg/Ungargasse. Der Kanal war 2 m breit und mit einem Segmentbogen (Scheitelhöhe bis zu 1,85 m) überwölbt. Die Überschüttung bis auf das rezente Niveau betrug beim höher liegenden Bereich 1,35 m, im tiefer liegenden 4 m. Der Kanal war aus Ziegeln gemauert (Abb. 2), lediglich im Bereich des Gefälles bestanden die Seitenwände aus Steinquadern. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde er durch den Einbau von Leitungsrohren sekundär genutzt.

Der Lage und der baulichen Beschaffenheit nach war zu vermuten, dass hier ein Abschnitt des Wiener Neustädter Kanals sichtbar geworden war. Ein Plan aus dem Jahr 1816¹ (Abb. 3) schien diese Annahme zu bestätigen. Genau an der hier beschriebenen Stelle ist eine Doppelschleuse eingezeichnet, was die geringe Breite des gefundenen Kanalbettes erklärt hätte. Dieser Kanal wurde in der Zeit von 1797 bis 1803 errichtet und diente in erster Linie dem Transport von Kohle aus den Abbaugebieten von Wiener Neustadt und Umgebung nach Wien. Die Lasten wurden auf eigens dafür konstruierte Schiffe verladen, die von Pferden gezogen wurden.²

Im Zuge der weiteren Nachforschungen stellte sich allerdings heraus, dass der Kanal an dieser Stelle bereits 1848 aufgehört hatte zu existieren. Unter anderem wegen der zu hohen Erhaltungskosten wurde der ursprüngliche Hafen am Wienfluss im Bereich des heutigen Bahnhofs Wien-Mitte aufge-

3 E. H. Huber, Die awarischen Gräber vom Aspangbahnhof im 3. Wiener Gemeindebezirk. FWien 3, 2000, 4–16; S. Czeika, Das Pferdeskelett aus dem awarischen Reitergrab vom Aspangbahnhof, Wien. Ebd. 18–23; S. Czeika / G. Kleinecke / J. Weber, Der Peitschenknauf aus dem awarischen Reitergrab vom Aspangbahnhof, Wien. Untersuchungen zur Materialbeschaffenheit. Ebd. 24–28.

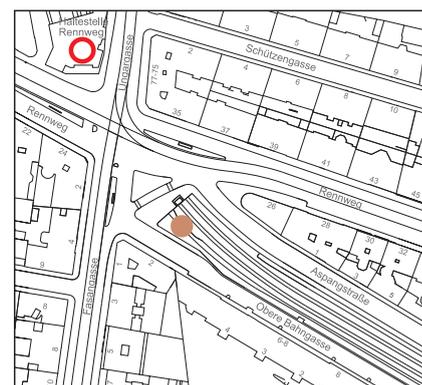


Abb. 1: Fundpunkt 12.

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 4.066,4; y = 339.527,6.

1 WStLA, Kartograph. Slg., Signatur 100216.

2 P. Slezak u. a., Wiener Neustädter Kanal und Aspangbahn 1 (Wien 1981) 7–12.

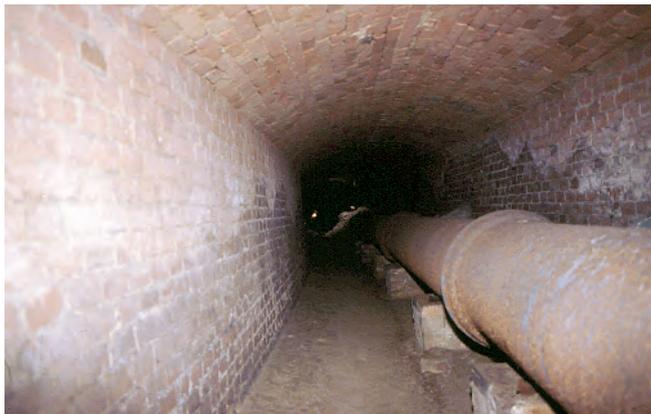


Abb. 2: Wien 3, Innenansicht des Kanals mit sekundären Leitungsrohren. (Foto: C. P. Huber)

lassen und ein neues Becken im Gebiet des späteren Aspangbahnhofes³ errichtet. Der frei gewordene Teil des Kanalbettes wurde zur Erbauung der Verbindungsbahn (zwischen Nordbahnhof und Südbahnhof) genutzt. Mittlerweile hatten sich allerdings einige Betriebe entlang des Gerinnes angesiedelt, die auf die Nutzwasserversorgung angewiesen waren. Um ihren Weiterbestand zu gewährleisten, wurde neben dem ehemaligen Kanalbett ein unterirdischer Nutzwasserkanal errichtet. Aufgrund mangelnder Bauaufsicht erhielt dessen Sohle dieselbe Tiefe wie der Wiener Neustädter Kanal,

sodass es in der Vergangenheit öfter zu Verwechslungen kam. Auch dieser Nutzwasserkanal verfügte über einige Schleusen, um das starke Gefälle auszugleichen.⁴

An dem hier vorgestellten, im Zuge der Baumaßnahmen vollständig entfernten Teilbereich des Kanals lag das Sägewerk Kattus⁵, das über einen eigenen Seitenstrang verfügte. Die Rückleitung des industriell genutzten Wassers war zugemauert, allerdings noch deutlich erkennbar. (Ch. Ö.)

3 Hier konnte vor kurzem bei Grabungen ein Teilstück des Wr. Neustädter Kanals freigelegt werden, E. H. Huber, Die awarischen Gräber vom Aspangbahnhof im 3. Wiener Gemeindebezirk. FWien 3, 2000, 5.

4 V. E. Riebe, Der Wr. Neustädter Schifffahrts-Kanal. Geschichte eines niederösterreichischen Bauwerks von seinem Entstehen bis zur Gegenwart (Wien 1936) 59–62.

5 Freundl. Mitt. K. Hauer, Bezirksmuseum Landstraße.

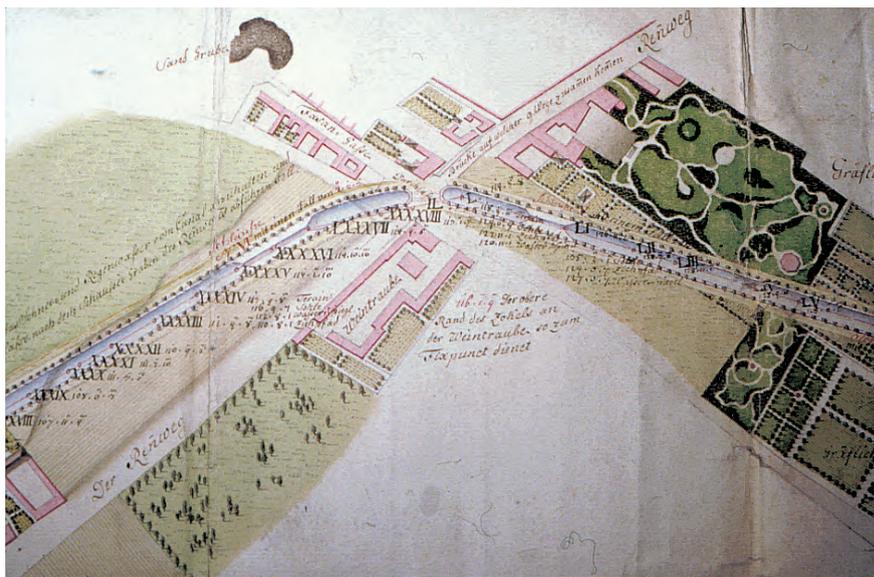


Abb. 3: Kartographische Ansicht des Wiener Neustädter Kanals, gezeichnet von Anton Behsel, 1816. (Plan: WStLA 100216, Foto: R. L. Huber)



Abb. 4: Bajonett mit Scheide.
(Foto: C. P. Huber)

Luftschutz-Deckungsgräben

Neben den öffentlichen Bunkeranlagen (Tief- und Hochbunker, Flaktürme) und den privaten (betriebseigene Anlagen, luftschutzberechtigt ausgebauter Keller³ etc.) wurden zusätzlich ab 1943 in aller Eile auf offenen Flächen Splitterschutzgräben angelegt.⁴

Diese Schutzbauten waren nach einheitlichem Schema mit genormten und vorgefertigten Elementen errichtet; manche vollkommen unter der Erde, andere konnten mit ihrer Decke über diese hinausragen. Charakteristisch war ihre rechtwinklige Anlage, da diese die Wirkung von Bombsplittern minimieren konnte. Ein Hauptgang bot Raum für etwa 50 Personen.

Bei den zahlreichen in der Kartographischen Sammlung des Wiener Stadt- und Landesarchivs aufbewahrten Plänen dieser behelfsmäßigen Schutzanlagen handelt es sich in der Mehrheit wohl um Idealentwürfe.⁵ Sie wurden im Büro der „Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien, Hauptabteilung Bauwesen, Entwurfabteilung für Ingenieurbauten“ entworfen. Sie beinhalten Gasschleusen, Aborte und Stromversorgung, eine Ausstattung, die wohl nicht immer umgesetzt worden war.

Die „LS-Deckungsgräben“ boten durch ihre billige und rasche Bauweise (keine Stahlarmierung!) bei direkten Treffern jedoch keinen ausreichenden Schutz.

Katalog

- 1 Karabiner M 98 k (kurz); erhalten sind der Lauf mit Korn, Gurthalter vorne und hinten, der Laderaum mit Magazinaufnahme, Patronenauswurföffnung. Stark verrostet. Erh. L 70 cm.
- 2 3 Patronenhülsen; Kaliber 7,92.
- 3 Patrone (scharf); Kaliber 7,92.
- 4 Bajonett mit Scheide (Abb. 4); Klinge mit Mittelrille, Schaft auf einer Seite hochgebogen, auf der anderen Seite Aufnahme für den Lauf, Griff mit Griffplatte, hölzerner Griff mit Metallschale, tlw. weggebrochen, am Ende nach einer Seite hin verbreitert. Erh. L 37 cm. Scheide: Holz mit Bronzebeschlag, Öse für Gurtaufnahme, darüber und darunter je ein profiliertes Zierfeld. Tlw. verrostet. Erh. L 15 cm vom Scheidenmund weg.
- 5 3 Wehrmachtshelme; stark verrostet.
- 6 Schwertscheide; in drei Teilen, U-förmiges Ortband, runde Öse im Mittelteil, eckige Öse beim Scheidenmund zur Gurtaufnahme, Holz mit Metallbeschlägen. Stark beschädigt. Erh. L 83 cm.
- 7 Gasmaskenfilter mit Einsatz; innen noch Kohlenstaub vorhanden.
- 8 Feldflasche; oval, L 18 cm, B 14 cm.
- 9 Felge; Teile des Reifens noch daran, 17" × 8", fünf Schraubenlöcher, vermutlich von Kübelwagen.
- 10 Unterteil einer Porzellanfigur; Mädchen in Kleid, an einen Brunnen gelehnt. Erh. H 6 cm; Standplatte 6 × 3 cm.
- 12 17 WHW-Abzeichen; Kunststoff, Glas, Porzellan, Keramik, Zink (Abb. 5): Flak-Artillerie/Serie: Fahnen und Standarten der Wehrmacht; Panzerspähwagen/Serie: Darstellungen der Wehrmacht; Panzerabwehr-Kanone/Serie: Darstellungen der Wehrmacht; altschwedischer Schild/Serie: Germanische Schilde; altschwedischer Schild/Serie: Germanische Schilde; Struwwelpeter/Serie: Struwwelpeterfiguren; Friedrich der Große/Serie: Köpfe berühmter deutscher Männer; Franz von Lenbach/Serie: Köpfe berühmter deutscher Männer; Maikäfer/Serie: Tiere des Dorfteiches; Arbeiter mit Kreuzhacke/Serie: Schaffendes Deutschland; U-Boot/Serie: unbekannt; Blume/Serie: unbekannt; Blume/Serie: unbekannt; Darstellung Salzburg/Serie: unbekannt; Gauabzeichen/Serie: unbekannt; Gauabzeichen?/Serie: unbekannt; Abzeichen?/Serie: unbekannt.

3 Vgl. M. La Speranza, Luftschutzeinrichtungen in den Kellern der Wiener Innenstadt. FWien 3, 2000, 186–195.

4 Laut Ausgabe Neues Wiener Tagblatt vom 26. Oktober 1943 waren in den 10 Kreisen des Gaues Wien in mindestens 200.000 Arbeitsstunden bereits viele Dutzende von Splitterschutzgräben ausgehoben worden.

5 Kartographische Sammlung, WStLA, um Inv. Nr. 120.000 sowie zur fotografischen Dokumentation vgl. Fotosammlung Gerlach, WStLA Signaturnr. um 9000 und um 10.000.

Zur Geschichte der Winterhilfswerk-Abzeichen⁶

Der verlorene 1. Weltkrieg, die Verpflichtungen aufgrund des Versailler Vertrages und die Inflation brachten Notstände mit sich, sodass neben der staatlichen Wohlfahrt Vereine und kirchliche Institutionen versuchten, Spendensammlungen durchzuführen, um Hilfe in dringlichen Fällen leisten zu können. Ende des Jahres 1931 tauchte zum ersten Mal das Wort „Winterhilfswerk“ (WHW) auf, dem wenige Monate nach der Machtübernahme A. Hitlers durch den Reichsminister J. Goebbels – Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung – am 13. September 1933 die Gründung des „Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ folgte. Die Durchführung wurde der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übertragen. Es begann der Ausbau des WHW zu einer Hilfsorganisation, die man seinerzeit als die „größte soziale Einrichtung, die es auf der Welt gibt“ bezeichnete.

Neben den beträchtlichen Einnahmen aus Erlösen von Haus- und Straßensammlungen, Spenden von Firmen und Organisationen wurden auch Gelder aus Lohn- und Gehaltsabzügen lukriert. Vielfach wurde Druck und Zwang auf Unwillige ausgeübt, um sie zu Spenden zu bewegen. Mit den gewonnenen Mitteln bekämpfte man nicht nur Armut und Arbeitslosigkeit, sondern unterstützte auch Parteiorganisationen, zum Beispiel die Hitler-Jugend.

Als Gegenleistungen bei den „Reichsstraßensammlungen“ gab man verschiedene kleine Abzeichen, die man sich großteils anstecken konnte. Mehrere themenbezogene Abzeichen, jeweils an bestimmten Tagen ausgegeben, bildeten eine komplette Serie. Nach dem 6. Winterhilfswerk 1938/39 gab es 1939/40 das 1. Kriegswinterhilfswerk (KWHW). Neben militärischen Abzeichen (Kriegsgerät) und propagandistisch gefärbten Emblemen (germanische Schilde und dgl.) kamen auch harmlose, unpolitische Serien in Umlauf (Weihnachtsmotive, Märchenfiguren, Verkehrszeichen, Tiere, Blumen u. a.).

(M. La Sp.)

Schlussbetrachtung

Die ungewöhnliche Zusammensetzung des Fundkomplexes aus Militaria (Waffen, Munition und Ausrüstung), Winterhilfswerk-Abzeichen und Porzellanfigur ist aus sich heraus nicht zu erklären, zumal durch die besonderen Umstände der Bergung vermutlich nur ein Teil der Funde gehoben werden konnte. Von einem Waffenlager zu sprechen, scheint angesichts der geringen Menge und des Zustandes übertrieben. Man entledigte sich der Gegenstände vielleicht nach Kriegsende unter anderem deshalb in einer abgedeckten Grube, da illegaler Waffenbesitz von den Besatzungsmächten geahndet wurde. Über die Gründe für die Entsorgung bzw. Deponierung der WHW-Abzeichen sowie der Porzellanfigur, die eher dem Andenken- und Nippesbereich angehören, kann nur spekuliert werden.

(Ch. Ö. / M. La Sp.)

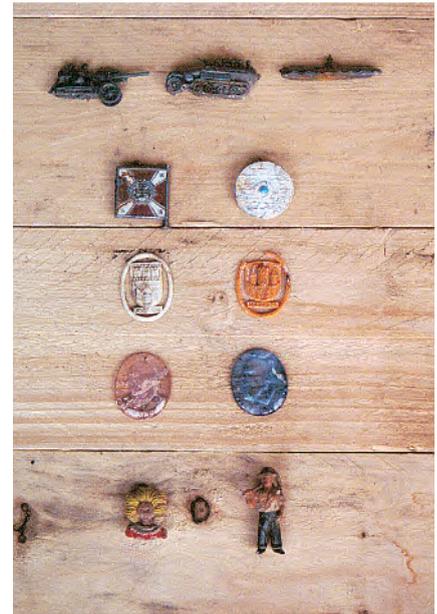


Abb. 5: Abzeichen des Winterhilfswerks.
(Foto: C. P. Huber)

⁶ R. Tieste, Spendenbelege des Winterhilfswerkes 1. Reichsstraßensammlungen 1933–1945 (Bremen 1991) 6; W. Benz / H. Graml / H. Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus³ (München 1997) 807.



Abb. 1: Fundpunkt 14.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = -5.542,12; y = 332.920,05.

1 Folgenden Mitarbeitern der Initiative Seniorarchäologie, die über 350 freiwillige Arbeitsstunden bei der Fundbergung geleistet haben, sei gedankt: A. Berndl, Ch. Faltus, H. Fiedler, E. Göstl, A. Gutschki, K. Kandler, P. Kettner, M. Kock, D. Krüger, G. Maier, B. Manzenreither, H. Mottl, F. Schalk, L. Vogrin, M. Wilfinger.

2 Bestimmung durch Ch. Reisinger, Stadtarchäologie Wien.

3 Durchgeführt von Dr. E. Puchinger, Inst. f. angewandte Botanik, TU Wien, Dr. R. Sauer, Inst. f. Konservierungswissenschaft und Restaurierung-Technologie, Abtlg. Archäometrie, Universität für Angewandte Kunst, Wien und Dr. U. Thanheiser, VIAS, Wien.



Abb. 2: Fragmente von Töpfen, Deckeln/Platten(?) und gebranntem Lehm. (Foto: R. L. Huber)

Wien 23, Willergasse 35

Im Zuge von Renovierungsarbeiten im Haus Willergasse 35 (KG Rodaun, Parz. 177, Grundbuch Wien-Liesing EZ 19) wurden im Juni 2000 zwei nicht unterkellerte Räume mit den Maßen 4×4 m und $4 \times 3,2$ m abgetieft, wobei neuzeitliche Funde zutage kamen.¹

Bereits für das Ende des 17. Jahrhunderts – ab 1692 – ist aufgrund der Grundbucheinträge ein Gebäude auf dieser Parzelle nachweisbar. Leider ist infolge fehlender älterer Grundbücher nicht mehr feststellbar, ob es sich dabei um den Errichtungszeitraum für dieses vermutlich erste Gebäude gehandelt hat. Von dem heute bestehenden Haus, das in wenigstens drei Bauphasen errichtet worden ist, wurden bisher nur die Fundamente zweier Räume untersucht, die aufgrund ihrer Mauerstruktur bislang keine weiteren Datierungsanhaltspunkte ergaben.

Die Funde entstammen alle einer lockeren, sandigen, etwa 50 cm dicken Planierschicht, die als unmittelbare Unterlage des vorgefundenen Bodens diente und sich vom fundleeren kompakten Untergrund gut absetzte. Das Fundmaterial besteht in etwa aus 1 m^3 Keramik, etwa ebenso viel gebrannten Lehmfragmenten und in weit geringerem Ausmaß aus bearbeiteten und unbearbeiteten Knochen² und wenigen Glas- bzw. Metallfragmenten. Da es bisher nicht möglich war, aufgrund des Befundes oder der Funde genauere Aussagen zu Datierung oder Interpretation dieser sekundär verlagerten Keramik zu treffen, müssen die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Analysen³ des Fundmaterials abgewartet werden. (I. L.-B.)

Bemerkungen zum keramischen Material

So wichtig und wünschenswert es auch aus Sicht des Keramikbearbeiters sein mag, ein typologisch neues neuzeitliches Keramikmaterial, wie jenes aus der Willergasse 35, vorzustellen, so vorsichtig und bescheiden soll und muss er in seinen ersten Aussagen dazu bleiben: Solange wesentliche Fragen unbeantwortet sind, kann es ihm bestenfalls um eine Präsentation desselben und eine allererste und vorläufige Beurteilung gehen.

Bei der geborgenen Keramik handelt es sich um scheibengedrehte, fast ausschließlich unglasierte, oxidierend gebrannte Irdenware; dazu kommt eine besonders große Anzahl von Klumpen gebrannten Lehms, der sehr oft an der Keramik haftete (Abb. 2).

Im keramischen Material treten grundsätzlich zwei unterschiedliche Ausformungen stark hervor: Einerseits bauchige bis zylindrische Topfformen (Abb. 3) mit unterschiedlicher Randausbildung und ebener bis leicht aufgewölbter Standfläche, wobei über die Bandbreite der Randvariationen noch keine sicheren Ergebnisse vorliegen; bis jetzt konnten sowohl einfach horizontal umgeschlagene, aber auch „keulenförmige“ Ränder festgestellt werden. Auch wenn keine Ganzgefäße geborgen wurden, erwies es sich als möglich,

die z.T. sehr großen Fragmente in Zeichnungen zu rekonstruieren und so erste Schlüsse auf die Gefäßform zu ziehen.

Andererseits – aber in weit geringerem Ausmaß – runde Platten mit einer Stärke von etwa 1,5 cm und mit z.T. deutlichen exzentrischen Abschneidespuren an der „Unterseite“, die sich nach „oben“ hin schwach verjüngen, wobei die Kante zur „Oberseite“ hin weit weniger scharf ausgeprägt ist als die zur „Unterseite“ hin. Eine Orientierung der Platten im Sinne der sicheren Feststellung einer Ober- und Unterseite ist zur Zeit ebenso wenig möglich wie eine Angabe des Verwendungszweckes. In der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 3.1) kommt die Möglichkeit zum Ausdruck, dass es sich dabei um eine Form von einfachem Flachdeckel gehandelt haben könnte. Tatsächlich scheint der Durchmesser der Platten wenigstens in den bisher untersuchten Fällen dem Randdurchmesser der Gefäße zu entsprechen. Es könnte sich allerdings auch um Unterlagsplatten oder eine Art Stapelhilfe für den Brennvorgang gehandelt haben – eine Möglichkeit, die schon deswegen nicht außer Acht gelassen werden sollte, da es sich bei dem vorliegenden Material vielleicht auch um den Abfall einer Töpferei handeln könnte.

Unklar ist auch noch der Zweck der gebrannten Tonklumpen, die teilweise an den Gefäßen hafteten und in einigen Fällen genau der Randform angepasst waren (Abb. 3.2 und Abb. 4). Auch hier stellt sich wieder die noch nicht beantwortbare Frage, ob es sich hierbei ebenfalls um eine Form von Stapelhilfe gehandelt haben könnte oder um eine Verschlussform.

Wie schon angedeutet sind Töpfe wie auch Platten als oxidierend gebrannte, unglasierte Irdenware anzusprechen. Noch ist es nicht möglich, einen vollständigen Überblick über die in diesem Material vertretenen Scherbentypen zu geben. Nach einer ersten Sichtung scheint allerdings – sowohl bei den Topf- als auch bei den Plattenfragmenten – ein Scherbentyp (siehe Katalog, Scherbentyp 1) vorzuherrschen, der auch aus der Wiener Innenstadt bekannt ist. Die gebrannten Tonklumpen (siehe Katalog, Scherbentyp 2) hingegen weisen im Bruch eine deutlich andere Struktur auf.

An vielen Topffragmenten, vor allem dort, wo Standfläche und Wandung erhalten blieben, aber auch an einigen Randfragmenten, konnten an der Gefäßinnenseite metallischer Anflug und massive Anzeichen für sekundären Brand beobachtet werden. Es handelt sich dabei um unterschiedlich große, nicht klar abgegrenzte Flecken, im Kern dunkler als in den Randbereichen. Metallischer Anflug findet sich dann oft im Zentrum dieser Flecken (Abb. 2, rechts vorne). In einigen Fällen fanden sich vorläufig nicht genauer definierbare Rückstände an der Innenseite der Standflächen- und Wandfragmente, über deren Zusammensetzung nur eine Analyse Aufschluss geben kann.

Eine Datierung ist zur Zeit noch nicht möglich. Zwar ist prinzipiell die Form der Töpfe nicht vollkommen unbe-

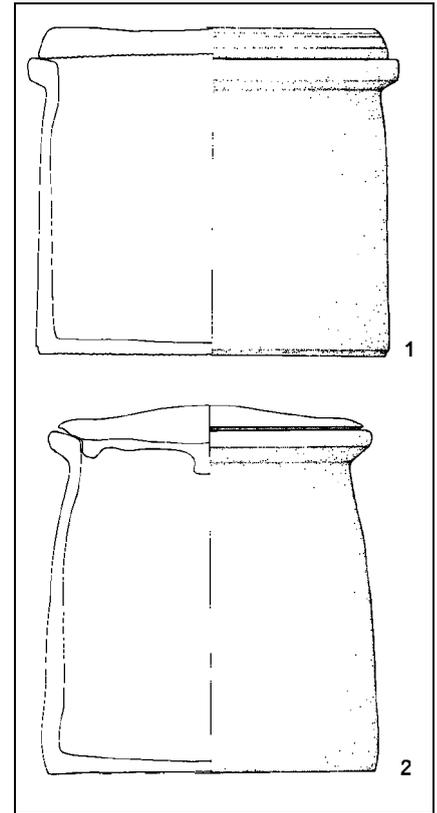


Abb. 3: Rekonstruktionszeichnung: 1 – Topf mit Keramikplatte als Deckel? 2 – Topf mit anpassendem gebranntem Tonfragment als Verschluss? M ca. 1 : 4 (Zeichnung: C. Litschauer)



Abb. 4: Fragmente von Töpfen mit anpassenden gebrannten Tonklumpen. (Foto: R. L. Huber)

kannt – eine gewisse Ähnlichkeit mit dem „Rutscher“⁴, einem bauchigen bis zylindrischen Henkeltopf mit ebenem Boden, lässt sich nicht leugnen –, doch fehlen im vorliegenden Material die Hinweise auf Henkel oder andere Handhaben vollkommen, die mit der Form des Rutschers verbunden sind; zudem konnte bis jetzt bei keinem Stück Glasur, und sei es auch nur in Resten, festgestellt werden, was einen weiteren Unterschied zum „Rutscher“, wie er sich im 19. und 20. Jahrhundert präsentiert, markiert. Der beschriebene Scherbentyp kann für neuzeitliche Keramik durchgehend festgestellt werden und bietet zur Zeit wenig Ansatz für eine Datierung. Lediglich der Umstand, dass im Zusammenhang mit dieser Form keine Glasur auftritt, könnte für eine frühere Datierung sprechen. Ein Argument, dass allerdings durch den Umstand erheblich relativiert wird, dass es sich hier um eine weitgehend unbekannte neuzeitliche Gefäßform handelt, es also für deren Verwendungszweck – und damit für die Notwendigkeit oder Üblichkeit einer Glasur – absolut keine Anhaltspunkte gibt.

4 W. Endres, Gefäße und Formen. Museums Bausteine 3, 1996, 22 Taf. 10 und 141 f.

5 Alle Beschreibungen wurden anhand eines frischen Bruches mit Hilfe einer 20fach vergrößernden Lupe erstellt. Bezeichnungen wie „gerundet“ beziehen sich nur auf die äußere Umrisslinie, nicht aber auf die Oberflächenstruktur eines Körnchens; letztere wird – so weit möglich – gesondert beschrieben. Bezeichnungen wie „Quarzpartikel“ sind als Hilfskonstruktion und – analog zur Bezeichnung „Partikel“ bei nicht näher klassifizierten Bestandteilen der Magerung – als eine Beschreibung ausschließlich nach augenfälligen Kriterien zu sehen. So wird auch nicht versucht, zwischen Quarz und Feldspat zu unterscheiden. Was die Verteilung von Magerungspartikeln anbelangt, so ist sie ohne weitere Beschreibung als regelmäßig anzusehen. Farben werden nach Revised Standard Soil Color Charts (1997) nach M. Oyama / H. Takehara angegeben. Magerungsangaben wie „mittel“ entstammen folgender Abstufung (Anzahl der Partikel pro cm²): <5 entspricht „wenig“; 5–10 entspricht „mittel“, 10–20 entspricht „viel“; >20 entspricht „sehr viel“.

Antworten auf diese zentralen Fragen können nur naturwissenschaftliche Untersuchungen bringen. Auf diesem Wege wird es hoffentlich möglich sein festzustellen, ob es sich bei der Kombination von Topf, „Flachdeckel“ und Lehmklumpen um Zubehör für einen wie auch immer gearteten Produktionsprozess handelte, ob die Keramik an sich das erwünschte Produkt darstellte oder ob etwa beide Aspekte zusammenspielten.

Scherbentyp 1: Topf- und Plattenfragment (Abb. 2)

Magerungsanteile: viele „Quarzpartikel“ 0,02–0,07/8 cm, grauweiß, gerundet bis unregelmäßig länglich, schwach transluzid, facettiert; mittel Partikel ca. 0,03 cm, ziegelrot, unregelmäßig gerundet; wenig Partikel 0,02/3 cm, schwarz-glänzend, unregelmäßig gerundet, schwach kantig. Bruch: unregelmäßig, schwach grobkörnig, geprägt durch Magerungspartikel; Farbe: 5YR 8/2–8/3. Oberfläche: eher glatt; Farbe: 7.5YR 8/4–8/6. Härte: 4–5 nach Mohs.⁵

Scherbentyp 2: gebrannte Tonklumpen (Abb. 4)

Magerungsanteile: mittel bis viele Partikel 0,02–0,04 cm, weiß, gerundet bis unregelmäßig länglich, soweit erkennbar sandige Oberflächenstruktur; wenig Partikel bis 0,05 cm, ziegelrot, unregelmäßig gerundet, sandige Oberflächenstruktur; wenig Glimmer unter 0,02 cm, silbrig, punktförmig; wenig „Quarzpartikel“ bis 0,05 cm, gerundet, opak, kaum merklich facettiert. Bruch: relativ feinsandig; Farbe: 5YR 7/4. (I. G.)



**Dietrich Herrmann / Manfred Kühr,
Rittertum und Mittelalter. Streifzüge
durch eine ruhelose Zeit**

Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2000.

CD-ROM

ISBN 3-8062-1468-9, DEM 69,-/EUR 35,28

**Dietrich Herrmann / Manfred Kühr,
Burgen. Spurensuche in Ruinen und
alten Gemäuern**

Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2000.

CD-ROM

ISBN 3-8062-1466-2, DEM 69,-/EUR 35,28

Die beiden hier vorgestellten CD-ROMs wurden leider nicht als Doppel-CD geplant. Sie sind Einzelwerke, die einander inhaltlich ergänzen und auf Grund ihres abgestimmten Designs auch optisch ihre Zusammengehörigkeit vermitteln.

Das Mittelalter im Allgemeinen und das Rittertum im Besonderen wird mit der CD „Rittertum und Mittelalter“ virtuell erschlossen. Die vielfältigen Einblicke erfassen die Bereiche Bäuerliche Lebenswelt, Kirche und Klöster, Kaiser, Päpste und Fürsten, Mittelalterliche Kunst, Der schwarze Tod, Das Rittertum: Blütezeit und Verfall, Städte – Vorboden einer neuen Zeit. In der Chronik besteht die Möglichkeit, sich die zuvor nach Themen aufgeteilten Informationen nochmals in historischer Abfolge aufzurufen. Die mittelalterliche Kultur und Lebenswelt wird durch zahlreiche Fotos, Grafiken, Texte, gesprochene Kommentare, Tonbeispiele zur Musik, Videos von Living History-Veranstaltungen und Animationen anschaulich und per Mausclick präsentiert.

Mit der CD-ROM „Burgen“ spaziert man virtuell durch 130 mittelalterliche Burgen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Südtirol, Tschechien und Polen. Ein kleiner, wenn auch oberflächlicher, Seitenblick wird dabei sogar dem ur- und frühgeschichtlichen Burgenbau gegönnt. Die Einblicke in das Leben der Burgbewohner, wie z. B. zu den Themen Essen und Trinken, Familienleben, Feste, Belagerungen, wird ebenso berücksichtigt wie die Burgenarchitektur selbst. Element für Element der baulichen Strukturen einer Burg können in kurzen Resümees, ergänzt durch bildliche Darstellungen, hinterfragt werden. Grafiken, Texte, gesprochene Kommentare

und Animationen begleiten den bunten Fotoreigen. Eine Chronik ermöglicht den zeitbezogenen Zugang. Touristische Informationen regen zu Ausflügen an.

Diashow und Bildschirmschoner sind zwei nette zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten auf beiden CD-ROMs. Während der Diashow werden die Bilder zu einem bunten Reigen zusammengefasst, der selbsttätig abläuft. Die CD-ROMs erfordern keine umständliche Installation. Die Benutzeroberfläche ist einfach und übersichtlich gestaltet und es lässt sich ohne Vorkenntnisse spielend lossurfen. Trotzdem sollte man sich – z. B. im Hilfefeld – mit den Steuerungsmöglichkeiten vertraut machen. Die zu den einzelnen Themen gehörigen Informationstexte sind druckbar. Insgesamt fügen sich beide CD-ROMs zu einem ansprechenden Mittelalter-, Ritter- und Burgenreigen, der sich auch in Schulbibliotheken gut ausmachen würde. (S. S.-L.)

Namenskürzel

A. P. Axel Posluschny
C. P. H. Claus Peter Huber
C. W. Celine Wawruschka
Ch. Ö. Christoph Öllerer
E. H. H. Elfriede Hannelore Huber
E. P. Elisabeth Pichler
F. B. Friedrich Brein
H. S. Helga Sedlmayer
I. G. Ingeborg Gaisbauer
I. L. Ian Lindner
I. L.-B. Ina Lindinger-Bauer

I. M. Ingrid Mader
J. E. Joachim Ehrenhöfer
K. T. Karin Traunmüller
M. La Sp. Marcello La Speranza
M. M. Martin Mosser
M. Sch. Michael Schulz
R. Ch. Rita Chinelli
R. S. Roman Sauer
S. S.-L. Sigrid Strohschneider-Laue
S. S.-O. Sylvia Saki-Oberthaler
W. B. Wolfgang Börner

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Weitere Abkürzungen:

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	L	Länge
AnzWien	Anzeiger Wien	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
AÖ	Archäologie Österreichs	Lfm.	Laufmeter
ArchA	Archaeologia Austriaca	LIMC	Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (Zürich)
B	Breite	M.	Mitte
BAR	British Archaeological Reports	M34	Bezugsmeridian 34
BDm	Bodendurchmesser	MA	Mittelalter
BS	Bodenstück	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
Bst	Bodenstärke	Mitt. ZK	Mitteilungen der k. k. Zentralkommission
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	Mskr.	Manuskript
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	MVGW	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
D	Dicke	NHM	Naturhistorisches Museum, Wien
DAWISA	Datenbank der Wiener Stadtarchäologie	NÖ	Niederösterreich
Dig.	Digitalisiert	NZ	Neuzeit
Dipl.	Diplomarbeit	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
Diss.	Dissertation	ÖBB	Österreichische Bundesbahnen
Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae	Ofi.	Oberfläche
Dm	Durchmesser	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
E.	Ende	OK	Oberkante
EAA	Enciclopedia dell'arte antica classica e orientale (Roma)	Orient.	Orientierung
EFD	Europäischer Freiwilligendienst	ox.	oxidierend
erh.	erhaltene	Parz.	Parzelle
EZ	Einlagezahl	RCRF Acta	Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta
FA	Fundakten des Historischen Museums der Stadt Wien	RDm	Randdurchmesser
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	RE	Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart)
Fnr.	Fundnummer	red.	reduzierend
FO	Fundort	Reg.	regio
FÖ	Fundberichte aus Österreich	Rek.	Rekonstruktion
Forsch. Augst	Forschungen in Augst	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
FP	Fundprotokolle des Historischen Museums der Stadt Wien	RS	Randstück
Fragm.	Fragment	Rst	Randstärke
FT	Fundtagebücher des Historischen Museums der Stadt Wien; verfasst von Nowalski de Lilia und von v. Kenner	RZ	Römerzeit
geb.	gebrannt	Slg.	Sammlung
GIS	Geographisches Informationssystem	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts
graph.	graphithaltig, -gemagert	T	Tiefe
H	Höhe	Tab.	Tabelle
H.	Hälfte	TS	Terra Sigillata
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien	Ü	Überzug
HS	Henkelstück	UK	Unterkante
ins.	insula	VHS	Volkshochschule
Inst.	Institut	VIAS	Vienna Institute for Archaeological Science. Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Archäologie
Inv. Nr.	Inventarnummer	WAB	Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland
JA	Jahrbuch für Altertumskunde	WAS	Wiener Archäologische Studien
JbLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich	WGBI	Wiener Geschichtsblätter
JbVGStW	Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitung
JZK	Jahrbuch der k. k. Zentralkommission	Wr. Null	Wiener Null
Kat. Nr.	Katalognummer	Wrh	Widerristhöhe
KG	Katastralgemeinde	WS	Wandstück
KHM	Kunsthistorisches Museum, Wien	Wst	Wandstärke
Konskr. Nr.	Konskriptionsnummer	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Abbildungsnachweis FWien 4, 2001

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA 14-ADV, MA 41-Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne von M. Kronberger, Tafeln von Ch. Ranseder nachbearbeitet. Einband: Römische Maske vom Michaelerplatz, Foto: Stadtarchäologie Wien; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 2, Foto: Intern. Presse-Bild-Agentur Votava – S. 3, Maske vom Michaelerplatz, Foto: Stadtarchäologie Wien; Goldohrring aus der Grabung Wien 3, Ungargasse, Foto: R. L. Huber; Postkarte Neuer Markt, Sammlung R. Steinmetz – S. 8, Abb. 4, © Landesmuseum Joanneum, Bild- und Tonarchiv, Graz, Inv. Nr. RF 38667 – S. 33, Abb. 5, © British Museum London, Resource Nr. RES 1362^o – S. 36, Abb. 7, nach J. Shepherd, The Temple of Mithra. Arch. Reports 12 (London 1998) 180 fig. 209 – S. 38, Abb. 8, Umzeichnung nach F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen (Mainz/Rhein 1987) Kat. Nr. 341 – S. 42, Abb. 16, © Soprintendenza per i Beni Artistici e Storici Gabinetto Fotografico, Piazzale degli Uffizi, 50122 Firenze, Nr. 102421 – S. 45, Abb. 18. B u. D, © Aquincumi Múzeum, Budapest – S. 51, Abb. 19, © Aquincumi Múzeum, Budapest – S. 65, Abb. 1, Fotostudio Otto – S. 68, Abb. 5, © Archivio Foto-

grafico della Soprintendenza per i Beni Archeologici delle Province di Napoli e Caserta, Dia AFSN 11432 – S. 79, Abb. 1, © KHM, Wien Inv. Nr. AS XI 949, XI 881, XI 943, XI 882, XIa 109 – S. 83, Abb. 9, Glasgefäß RGM 68.59.16, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln, © Rheinisches Bildarchiv Köln – S. 129, Abb. 16, römischer Bronzedreifuß mit Becken, Wehringen, Grab 3, © Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München – S. 159, Abb. 2, © Bildarchiv ÖNB Wien, Neg. Nr. ST 1012 Pos.F – S. 163, Abb. 6, © Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien – S. 172, Abb. 12, FA-RZ I, C-G, HMW – S. 177, Abb. 14, FA-RZ I, C-G, Dorotheergasse, 19.–20. 3. 1900, HMW – S. 200, Abb. 32, FA-RZ I, C-G, Dorotheergasse, 11. 3. 1900 – S. 201, Abb. 33, FA-RZ I, C-G, HMW – S. 204, Abb. 34, Grab 28, FA-RZ I, N-S, Neuer Markt, 27. 4. 1905 – S. 206, Abb. 35, Grab 38, FA-RZ I, N-S, Neuer Markt 26. 7. 1960, Skizze von F. Eppel, HMW – S. 215, Taf. 4, Grab 24, A, FA-RZ I, C-G, Dorotheergasse, 19.–20. 3. 1900, HMW, Taf. 4, Grab 24, B, FA-RZ I, C-G, Dorotheergasse, 25. 3. 1900, HMW – S. 216, Taf. 5, Grab 25, A, FA-RZ I, C-G, Dorotheergasse, 22. 3. 1900, HMW – S. 247, Abb. 10, Alte Galerie des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Graz – S. 294, Abb. 1, FA-RZ III, L-R, Rennweg 14, 31. 11. 1903.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich im Verlag der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie.

Abonnement-Preis: ATS 352,- / EUR 25,60

Einzelpreis: ATS 469,- / EUR 34,-

25 % Ermäßigung für StudentInnen und Mitglieder der Initiative Seniorarchäologie.

Herausgeber: Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

Redaktion: Lotte Dollhofer, Gertrud Gruber, Michaela Kronberger, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Pink House Studio

Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Christine Ranseder

Schriftentausch: Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: GRU@gku.magwien.gv.at

Druck: E. Becvar GmbH

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 19/14

A-1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.co.at/phoibos/>

E-Mail: phoibos@eunet.at

Kurztitel: FWien 4, 2001

Alle Rechte vorbehalten

© Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

ISBN 3-902086-03-3, ISSN 1561-4891

Wien 2001

Inserentenverzeichnis

Bank Austria	113
Flughafen Wien AG	63
Ottakringer Brau AG	77
Österreichische Lotterien Ges.m.b.H.	63
Österreichische Nationalbibliothek	29
Reale Bauträger- und Immobiliengesellschaft m.b.H.	17
WIBEBÄ Wiener Betriebs- und Baugesellschaft m.b.H.	77
Wiener Geschichtsblätter	241
Wiener Verein	211

Beilage

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften